

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 a. Malmeyerstr. 19. - H. R. Verviers 28259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Nr 113

St. Vith, Dienstag, 28. September 1959

9. Jahrgang

Erster Teil des Dialogs Eisenhower-Chruschtschow beendet

Die beiden Staatsmänner unterstrichen den Friedenswillen ihrer Völker - Gegenbesuch erst im Frühjahr

WASHINGTON. Nikita Chruschtschow hat seinen Besuch in den Vereinigten Staaten beendet. Damit ist der erste Teil des Zwiesgesprächs Eisenhower-Chruschtschow, dem eine sehr große politische Bedeutung beizumessen ist, vorüber. Der Gegenbesuch Eisenhowers in der UdSSR war ursprünglich noch für dieses Jahr vorgesehen worden. Die beiden Staatsmänner sind aber übereingekommen, diesen Besuch auf kommenden Frühjahr zu verschieben.

Die letzten Tage waren wohl die wichtigsten des ganzen Besuchs. Hatte der sowjetische Regierungschef bei seinen diversen Reiseetappen eine Art Schau geliefert, in der er sich teils als jovialer, teils aber auch als böser Mann gebärdet hatte, so waren die letzten Tage den ernstesten Gesprächen gewidmet, nach deren Beendigung am Sonntag nachmittag ein gemeinsames Kommuniqué herausgegeben wurde, in dem es heißt, die Gespräche in Camp David seien nützlich gewesen und hätten die beiderseitigen Standpunkte in einer Reihe von wichtigen Fragen geklärt. Die Gespräche hätten keine Verhandlungen zum Gegenstand gehabt. Man hoffe je-

doch, daß sie dazu beitragen werden eine bessere Verständigung der gegenseitigen Ziele herbeizuführen und somit zu einem dauernden und gerechten Frieden beitragen würden.

Wie es weiter in dem Kommuniqué heißt, sind beide Parteien sich darüber einig gewesen, daß die allgemeine Abrüstung die zur Zeit für die Welt wichtigste Frage ist. Beide Regierungen werden sich anstrengen, zu einer konstruktiven Lösung dieser Frage zu kommen.

Aus dem Kommuniqué geht hervor, daß die beiden Staatsmänner ihre Ansichten über die Deutschlandfrage, einschließlich eines Friedensvertrages, ausgetauscht haben. Bezüglich Berlins, sind die beiden Staatsmänner einig, vorbehaltlich der Zustimmung der anderen direkt interessierten Parteien, Verhandlungen zu eröffnen und zu versuchen, zu einer Lösung zu gelangen, welche den Interessen aller Beteiligten gerecht würde und der Erhaltung des Friedens dienen würde.

Eisenhower hielt am Sonntag abend noch eine Pressekonferenz und verabschiedete sich von amerikanischen Vätern in einer Fernsehansprache.

Lenins Drachensaat

Der sowjetische Partei- und Regierungschef Nikita Chruschtschow ist keineswegs der unumschränkte Herr, als der er sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten ausgibt. Er weiß, daß jeder Schritt und jedes Wort während seiner Amerikareise von dem großgewordenen „Bruder“ Mao Tse-Tung genau registriert und möglicherweise noch auf die Goldwaage gelegt wird, wenn der sowjetische Diktator nach dem Abschluß seiner Gespräche in Washington zum Rapport nach Peking reisen muß.

Auf dem Mausoleum an der Kremelwand, in dem immer noch Stalin neben Lenin liegt, steht die stolze Devise zu lesen: „Wir erobern die Welt - wir verändern die Welt“. Keiner der beiden Kommunistenführer, die hier aufgebahrt zur Schau gestellt werden, hat sein Ziel erreicht; aber die Saat, die sie ausgestreut haben, ging auf und wuchert heute als Unkraut in allen Teilen der Erde.

So hoch schoß das Gewächs ins Kraut, daß mancher, der noch im freien Felde steht, an der alten Weisheit „Bäume wachsen nicht in den Himmel“ verzweifeln wollte. Die hemmenden Kräfte, die sich dem Kommunismus auf dem Wege zur Eroberung und Veränderung der Welt entgegenstehen, entspringen aber nicht nur der Abwehrstellung des freien Geistes. Sie wirken nicht nur von außen her, sondern entwickeln sich auch im Inneren des Kommunismus selbst ohne fremdes Zutun. Der nie erlöschende Kampf der jeweiligen Machthaber im Kreml gegen ihre Widersacher innerhalb der Partei begleiten den Kommunismus seit der Gründung der Sowjetunion. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß die Opposition wohl zur Wirkung gelangt, aber noch nie eine grundlegende Wendung herbeiführen konnte.

Die Marschroute des Kommunismus zur Eroberung der Welt wurde bisher ausschließlich im Kreml festgelegt. Der internationale Kommunismus war seinem Wesen nach monozentrisch gesichtet, und die „Abweichler“ stellten nur unbedeutende Elemente dar, die immer wieder eingekerkert oder ausgeschaltet werden konnten, ohne dem Ganzen Abbruch zu tun. Auf diese Weise konnte die Führung im Kreml eine Außenpolitik gestalten, die den Weltkommunismus zur Verwirklichung der historischen russischen Aspirationen in den Dienst nahm, und einen Machtbereich aufzubauen, den die Zaren vergeblich erstrebt hatten.

Zum Glück für die freie Welt stößt aber die Festigung der sowjetisch-russischen Führerrolle in Asien auf die entschiedene Gegnerschaft der zweiten kommunistischen Großmacht China. Da-

rüber besteht heute kein Zweifel mehr. Auch die Solidaritätserklärung des 21. Kommunistischen Parteikongresses in Moskau darf eher als Bestätigung, denn als Widerlegung des tiegreifenden Gegensatzes zwischen Moskau und Peking aufgefaßt werden. Freilich will dies nicht heißen, daß sich die beiden Großmächte des kommunistischen Blockes bald in die Haare geraten werden; sie sind nämlich heute noch allzu sehr aufeinander angewiesen. Doch die gegenseitige Abhängigkeit lockert sich mit der wirtschaftlichen Erstarkung Rotchinas zunehmend.

Die Gegensätze treten heute schon auf ideologischem und außenpolitischem Gebiet deutlich in Erscheinung. Immer klarer wird sichtbar, daß der chinesische Kommunismus extremere und radikalere Wege einschlägt als der russische. Mao Tse-Tung geht rücksichtslos den direktesten Weg zur Endform des Kommunismus, während Stalin und Chruschtschow den Umweg über den „Sozialismus, eingeschlagen haben. Verglichen mit dem radikalen chinesischen Kommunismus könnte man die russische Methode fast konservativ nennen.

Es ist nicht verwunderlich, daß der chinesische Kommunismus im Ostlager überall mit den Anhängern radikaler Lösungen sympathisiert, nicht zuletzt auch mit den Bolschewisten alter Schule wie Molotow und Bulganin. Daß es Chruschtschow nicht gelang diese hartgesottene Opposition zu liquidieren, dankt sie vor allem der Unterstützung durch Peking. Vergessen wir nicht, daß die kommunistische Partei Chinas, nicht jene der UdSSR, zahlenmäßig die stärkste ist und daß eines Tages sehr wohl in Peking ausgeheckt werden könnte, daß der Moskauer Kurs revisionistisch sei und den „Rechtsabweichern“ endlich der Niegel vorgeschoben werden müßte.

Außenpolitisch trat das kommunistische China schon kurz nach seiner Enttastung selbständig und aggressiv auf. Mao Tse-Tung mischte sich in osteuro-

päische Angelegenheiten ein, garantierte Polen die Oder-Neisse-Linie und erzwang die Ausbootung Titos, nachdem sich Chruschtschow mit ihm wieder versöhnt hatte. Der erste große Zusammenprall erfolgte aber erst während der Nahostkrise im Sommer 1958, als Chruschtschow sich damit begnügen mußte, militärisch auf der Stelle zu treten und sich in aller Eile um eine Gipfelkonferenz zu bemühen. Beim roten „Führertreffen“ in Peking vom 1. bis 3. August erzwang Mao Tse-tung jedoch von seinem russischen Kollegen das Abbrechen vom Konferenzgedanken und die Ueberlassung der „Völker Asiens“ der Interessensphäre Rotchinas. Darüber hinaus beanspruchte Mao auch noch die „Völker Afrikas“ mit Ausnahme der arabischen Gebiete, für die Chruschtschow zuständig blieb. Es ist bezeichnend, daß vor einigen Wochen Präsident Nasser eine öffentliche Erklärung abgab, in der er gerade die Initiative Rotchinas bei der Unterstützung Ägyptens durch den Ostblock lobend hervorhob.

Die entscheidende Front aber, an der sich die große Auseinandersetzung zwischen China und Rußland vorbereitet, liegt nicht in Afrika oder in den asiatischen Randstaaten. Sie läuft vielmehr durch Sibirien und wird durch die Grenze der Sowjetunion von Wladiwostok bis nach Afganistan markiert. Im riesigen Raum Sibiriens hat die Sowjetunion mit einem ungeheuren Aufwand an Arbeitskräften und finanziellen Mitteln ein gigantisches Erschließungsprogramm in Angriff genommen, um, wie Chruschtschow sich ausdrückte, einmal die nächsten zweihundert Millionen Sowjetmenschen unterzubringen. Denn er weiß, daß südlich der sibirischen Grenzlinie heute schon sechshundert Millionen Chinesen eng zusammengedrängt in armseligen Verhältnissen leben und nur darauf warten, sich in weniger besiedelte Gebiete - wie Sibirien - ausdehnen zu können. So erscheint sich ausgerechnet an der Nahtstelle der beiden größten kommunistischen Staaten die Devise „Wir erobern die Welt - wir verändern die Welt“ eindeutig als Drachensaat.

50.000 tibetische Partisanen kämpfen weiter

Über 100.000 Tibeter von den Chinesen in den letzten Jahren getötet

NEU DELHI. Den chinesischen Kommunisten scheint es noch immer nicht zu genügen zu sein, den Aufstand in Tibet vollständig zu unterdrücken. Auf „weit über 50 000“ schätzt der Bruder des in Indien im Exil lebenden Dalai Lama, Gyalpo Thondup, die Zahl der tibetischen Partisanen, die in entlegenen und unzugänglichen Gebieten im Osten, Nordosten und Westen Tibets gegen die Chinesen operieren. Die Zahl der während des Aufstandes in Lhasa vom vergangenen März gefallenen Tibeter bezifferte er auf 20 000, die Zahl der in den letzten Jahren von den Chinesen getöteten Tibeter auf über 100 000.

Thondup, der diese Angaben zwei Tage vor seiner Abreise nach London in einem Interview in Neu Delhi machte, erklärte, die Tibeter seien verzweifelt, weil ihnen keine Hilfe zuteil werde. Ueber die Behandlung des tibetischen Volkes sagte Thondup, die Chinesen überboten sich an Grausamkeiten. Folterungen und Verschickungen der Männer in Arbeitslager seien an der Tagesordnung. Frauen und Kinder seien

Taifun „Vera“ verwüstete Japan

Bisher über 2.000 Tote und Vermißte

TOKIO. Einer der stärksten Taifune, die Japan bisher gekannt hat, suchte in der Nacht zum Sonntag hauptsächlich die Insel Hondo heim. Dieser Taifun, den die Wissenschaftler „Vera“ getauft haben, erreichte stellenweise eine Zirkumferenzgeschwindigkeit von 51 Metern in der Sekunde. Er verwüstete hauptsächlich die Provinzen Aichi, Wakayama, Mie, Gifu und Yammanashi.

Letzten offiziellen Mitteilungen zufolge sind durch den Taifun 852 Menschen getötet, 3.937 verletzt und 810 000 obdachlos geworden. Man glaubt jedoch, daß die Endbilanz noch erheblich schlimmer sein wird. Die Zeitungen sprechen von über 1.000 Toten. Außerdem gibt es 1.462 Vermißte. Hunderttausende Hektar wurden überschwemmt über 1.000 Brücken vom Hochwasser

fortgerissen, 1.200 Schiffe gingen unter oder zerschellten.

Die Zahl der zerstörten Häuser geht in die Tausende. Der Hafen von Hondo wurde vollkommen unbrauchbar.

Der Taifun „Vera“ kann jetzt schon zu den mörderischsten gezählt werden, die Japan heimgesucht haben. 1934 gab es beim Taifun „Muroto“ 2.700 Tote, 1945 beim „Makurazaki“ 2.776 Tote und im September 1954 1.367 Tote.

Der Bauminister hat in Tokio eine außerordentliche Sitzung einberufen und bekannt gegeben, er schätze allein den Schaden an den öffentlichen Bauten auf 97 Millionen Dollar (nahezu 5 Milliarden b. Fr.).

Die Regierung hat Sondermaßnahmen zugunsten der Obdachlosen und Verletzten getroffen.

Terrorkampagne während Streiks in Argentinien

BUENOS AIRES. Der 48stündige Generalstreik in Argentinien war von einer Terrorkampagne begleitet, bei der an die 60 Bomben und Molotow-Cocktails geworfen wurden. An die 20 Menschen wurden leicht verletzt. Der Sachschaden ist jedoch unbedeutend. Diese Angaben wurden von dem Innenministerium gemacht. Wie das Innenministerium weiter mitteilte, herrschte im ganzen Lande Ruhe. Die öffentlichen Verkehrsmittel

sollen jedoch in den nächsten Tagen weiterhin geschützt werden. Der Streik, der von den kommunistischen und peronistischen Gewerkschaftsorganisationen ausgelöst worden war, war ein relatives Fiasko. Die Streikbewegung war gegen die Regierung und vor allem gegen Wirtschaftsminister Alsogaray gerichtet, der tatkräftig den Kampf für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung des Landes führt.

Ceylans Ministerpräsident einem Attentat erlegen

COLOMBO. Der 60jährige ceylonische Ministerpräsident Solomon Bandaranaike ist bei einem Revolventenattentat lebensgefährlich verletzt worden. Durch Operation mußten drei Kugeln entfernt werden. Ueber ganz Ceylon ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Bandaranaike hat am Freitagmorgen nach dem Empfang zahlreicher Bittsteller sein Haus verlassen wollen, als ihm auf der Veranda zwei Männer in Mönchskleidung gegenübertraten. Der Ministerpräsident verneigte sich nacheinander vor den beiden. Als er sich wieder aufrichtete, zog einer der Männer plötzlich einen Revolver und feuerte alle sechs Schuß aus nächster Nähe auf Bandaranaike. In die Leber, die Milz und dem Arm getroffen brach der Ministerpräsident blutüberströmt zusammen.

Der fliehende Attentäter wurde von einem Polizisten ins Bein geschossen, von zu Hilfe eilenden Beamten überwältigt, zusammengeschlagen, und dem Polizei übergeben. Er mußte ebenfalls in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Nach Mitteilung der Polizei handelte es sich bei dem Attentäter um einen Arzt am staatlichen Krankenhaus in Colombo den 43jährigen Taldowe Samorana Theero.

Unmittelbar vor seiner Operation appellierte Bandaranaike in einer Erklärung an die Bevölkerung, Zurückhaltung zu wahren. Zum Attentat erklärte er: „Ein dummes Mensch, der in der Kleidung eines Mönches erschienen war, gab in meinem Haus einige Schüsse auf mich ab. Ich appelliere an alle, mit diesem Mann Mitleid zu haben und keine Rache an ihm zu üben.“

Bandaranaike sollte am Montag zur Teilnahme an der Vollversammlung der Vereinten Nationen nach New York reisen.

Berlin-Lösung innerhalb von 5 Jahren?

Selwyn Lloyd: Westen muß hinsichtlich des Prinzips der Freiheit West-Berlins standhaft bleiben

CLECKHEATON. (England) Der britische Außenminister Selwyn Lloyd erklärte, er hoffe auf ein Ost-West-Ueber-Einkommen in der Berlin-Frage innerhalb der nächsten fünf Jahre. Lloyd sprach auf einer Wahlversammlung der Konservativen Partei in Cleckheaton. Der britische Außenminister betonte, daß der Westen standhaft hinsichtlich des Prinzips der Freiheit der Westberliner bleiben müsse. Dies bedeute jedoch nicht, daß man nicht elastischer in der Frage sein könnte, wie diese Freiheit sicherzustellen ist. Lloyd sagte, die Zeit sei jetzt reif für eine Reihe von Gipfelkonferenzen. Er hoffe, daß die nächsten

fünf Jahre eine Verbesserung in den Ost-West-Beziehungen, eine ganze Serie von Gipfeltreffen und einer Berlin-Lösung brächten. Zum Abrüstungsproblem erklärte er, Großbritannien sei heute nicht mehr so mächtig wie früher. Es gebe da die beiden großen Kolosse Amerika und Sowjetunion. Jeder Gedanke daran, sich der britischen Verantwortung in dieser Frage zu begnügen, erscheine ihm jedoch falsch. Aus diesem Grunde habe er sich auch gegen den Plan der Labour Party für die Gründung eines „Klubs der atomfreien Nationen“ gewandt.

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Private Sozial- und Wohlfahrtspläne in den USA

Von Mark Starr, Schulungsdirektor der „Damenoberbekleidungsgewerkschaft, (ILGWU)

WASHINGTON. Die gewerkschaftlich verwalteten privaten Wohlfahrtsfonds passen sich dem Rahmen des sozialen Sicherheitssystems an, das im Jahre 1935 durch Gesetz geschaffen wurde. Unter dem Eindruck der wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Depressionsjahre und als Ergebnis der neuen Sozialkonzeption der Regierung Roosevelt schufen die USA seinerzeit eine Gesetzgebung, die sich eng an ähnliche Gesetze anderer Länder anlehnte. Ziel dieser Gesetze war die soziale Sicherung der Arbeitnehmer vor Erwerbslosigkeit, Krankheit, Unfall und Alter. In erster Linie waren es die entsprechenden Sozialgesetze in Deutschland, England und den skandinavischen Staaten, die hierbei Pate standen.

Der Schutz der Arbeitnehmer vor wirtschaftlichen und sozialen Härten wird heute allgemein als eine Aufgabe der Regierung betrachtet. Selbst in jenen konservativen Kreisen, die sich seinerzeit gegen die Verabschiedung der Sozialgesetzgebung wehrten, hält man eine Abschaffung dieser Gesetze für ein Ding der Unmöglichkeit. Und gerade die Eisenhower-Regierung hat immer wieder mit berechtigtem Stolz auf ihre Erfolge auf diesem Sektor hingewiesen.

Sowohl die Versicherungsleistungen als auch die Versicherungsbeiträge sind in all den Jahren seit Einführung des Gesetzes immer wieder erhöht worden. Erst im Januar dieses Jahres wurden die Leistungssätze im Durchschnitt um 7 Prozent und die Beiträge von Arbeitnehmer und Arbeitgeber von je 2,25 auf 2,5 Prozent des Einkommens erhöht.

Nach Schätzung von US-Arbeitsminister Mitchell dürfte es gegenwärtig mehr als 500 000 verschiedene Pensions- und Sozialfonds in den USA geben, durch die zwischen 80-90 Millionen Amerikaner - Arbeitnehmer, ihre Familien und Angehörigen - erfaßt werden. Die jährlichen Einzahlungen in diese Fonds belaufen sich auf rund 8 Milliarden Dollar - eine Summe, die größten ist als der gesamte amerikanische Staatshaushalt Mitte der dreißiger Jahre.

Schon lange vor Einführung der heutigen, in erster Linie durch Unternehmerbeiträge finanzierten Sozialfonds gab es bereits ähnliche, von einzelnen Gewerkschaften in den handwerklichen Berufen geschaffene „Sozialfonds“, aus denen die Mitglieder in Notzeiten Unterstützung erhielten. Diese „Sarg-Klubs“ wurden damals, in der Anfangszeit der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung, allerdings mit dem militanten Gewerkschaftsstandpunkt mit dem Hinweis angegriffen, daß sie sich mehr um die Anhäufung ihrer Unterstützungsréserven kümmerten als um bessere Löhne für ihre Mitglieder. Dennoch bildeten diese Fonds insofern einen gewissen Mitteleinstabilisator für die Gewerkschaften, als es sich ein Mitglied sehr überlegte, mit seinem Austritt auch seine Unterstützungsansprüche aufzugeben.

Die Beiträge für diese ersten Sozialfonds wurden zuerst durch gelegentliche Sammlungen unter den Mitgliedern aufgebracht, später durch regelmäßige Abgaben neben den Gewerkschaftsbeiträgen. Der Trend zur Schaffung von Sozialfonds war damals am stärksten in den nationalen Gewerkschaften und in solchen Ortsverbänden ausgeprägt, die über viele Facharbeiter verfügten.

Die ersten Sozialfonds bei den nationalen Gewerkschaften wurden im Jahre 1893 (Friseurgesellen- und Mustermachergewerkschaft), 1896 (Tabakarbeiter) und 1903 (Klempner) gegründet. Es waren in allen Fällen Krankenversicherungsfonds. Bei den Ortsverbänden dagegen ist diese Form der Sozialfürsorge schon weitaus früher anzutreffen - wie sich ja überhaupt viele Gewerkschaften aus sogenannten „Wohltätigkeitsvereinen“ entwickelten - so im Jahre 1810 die „Typographical Society“ in Philadelphia.

Für die meisten Gewerkschaftsführer war es schon immer klar, daß Lohnabkommen mit den Unternehmern allein nicht ausreichen, um die Gefahren der sozialen Unsicherheit abzuwenden. Nur die „wenigsten Arbeitnehmer waren damals zum Beispiel in der Lage, sich aus ihrem Einkommen ein finanzielles Polster für schlechte Zeiten anzulegen.

Als erste Maßnahme zur Begegnung dieser sozialen Unsicherheiten begannen die Gewerkschaften damit, eigene Wohlfahrtsfonds zu gründen. Erst viel später und nach beträchtlichen Auseinandersetzungen setzten sie sich schließlich für die Schaffung von staatlichen Erwerbslosenversicherungsplänen ein. Die Depressionsjahre (1929-33) unter-

streichen dann jedoch mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit derartiger Pläne.

Neben den gewerkschaftseigenen Sozialfonds existierten damals aber auch noch sehr viele „Unternehmerfonds“, die allgemein über größere Mittel verfügten und teilweise weitaus höhere Leistungen an die Arbeitnehmer gewährten als die gewerkschaftlichen Fonds. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß sich die Zahl der gewerkschaftlichen Krankenversicherungsfonds in all den Jahren nur unbedeutend veränderte. Wie aus einer Aufstellung der AFL hervorgeht, existierten im Jahre 1903 insgesamt 28 solcher Fonds; 1913 waren es 27, 1923 nur 13, 1933 dagegen 30 und im Jahre 1943 wiederum nur 18. Wie aus dem Kongreßbericht der AFL aus dem Jahre 1938 zu entnehmen ist, wurden von diesen Fonds insgesamt 25 Millionen Dollar an Leistungen ausgezahlt. Im Vergleich zu den heutigen Leistungen der Sozialfonds ist das allerdings eine sehr niedrige Summe.

Bei den heute angemeldeten und registrierten Wohlfahrtsfonds handelt es sich fast ausschließlich um solche, die allein vom Unternehmer finanziert und entweder von den Gewerkschaften allein oder von beiden Sozialpartnern gemeinsam verwaltet werden. Die erste amerikanische Gewerkschaft, die im Rahmen eines Tarifvertrages einen derartigen Wohlfahrtsplan aushandelte, soll im Jahre 1926 die Gewerkschaft der Straßenbahner gewesen sein. Bis zum Ausbruch des letzten Weltkrieges jedoch fanden derartige Abmachungen nur vereinzelt Eingang in die Tarifverträge. Da während des Krieges die Uebergewinne besteuert wurden und die Löhne eingefroren waren, gestattete damals der „National War Labor Board“ den Unternehmern, den Arbeitnehmern zusätzliche Sozialleistungen als Arbeitsanreiz zu gewähren. Diese „fringe benefits“ wurden später allgemein als Verhandlungsgegenstand für Kollektivverhandlungen anerkannt.

Die Bedeutung der heutigen Wohlfahrtsfonds für die Sozialarbeit der Gewerkschaften mag an Hand von zwei Beispielen ersehen werden: Im Jahre 1957 wurden von der Gewerkschaft der Damenoberbekleidungsarbeiter (ILGWU) insgesamt 90 Krankenversicherungs- und Wohlfahrtsfonds verwaltet, durch die insgesamt 428 000 Mitglieder erfaßt wurden, sowie 40 Pensionsfonds mit 377 000 Versicherten. Die Gesamteinnahmen dieser verschiedenen Fonds beliefen sich im gleichen Jahr auf 71 Millionen Dollar; die gesamten Reserven betrugen rund 211 Millionen Dollar. (Diese treuhänderisch zu verwaltenden Fondsgelder wurden dabei hauptsächlich zur Finanzierung von Wohnungsbauvorhaben eingesetzt.) Allein aus den Krankenversicherungs- und Wohlfahrtsfonds (ohne die Pensionsfonds) wurden bei Gesamteinkünften von 44 Millionen Dollar insgesamt 27 Millionen Dollar an Leistungen an die Mitglieder ausgezahlt. Seit der Errichtung ihres ersten gewerkschaftlichen Gesundheitszentrums im Jahre 1913 ist gerade diese Gewerkschaft immer bestrebt gewesen, den Bedürfnissen ihrer Mitglieder auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge weitgehend Rechnung zu tragen.

Auch die Bergarbeitergewerkschaft (UMW) nimmt in den Vereinigten Staaten auf dem Sektor der Sozialbetreuung ihrer Mitglieder eine führende Stellung ein. Obwohl der Wohlfahrtsfonds dieser Gewerkschaft erst im Jahre 1946 gegründet wurde, verdienen die bisherigen Leistungen Bewunderung. In den ersten Jahren durch Abgaben in Höhe von 5 Cent pro Tonne geförderter Kohle und später durch einen Beitrag in Höhe von 40 Cent durch die Unternehmer gespeist, konnte dieser Fonds sich im Laufe der Jahre ein ansehnliches Kapitalpolster zulegen, und an die 927 554 Mitglieder bislang mehr als 641 Millionen Dollar auszahlen.

Andere bedeutende Fonds, die seit etwa 1948 in immer größerem Umfang auf eine nationale Basis umgestellt wurden, nachdem sie bis dahin von den Ortsverbänden verwaltet wurden, sind die der Vereinigten Automobilarbeiter- und der Stahlarbeitergewerkschaft. Art und Umfang dieser einzelnen Pläne lassen sich nur schwer abschätzen, denn im Jahre 1957 zum Beispiel gab es allein 23 000 verschiedene Pensionspläne, die den Vorschriften der Finanzbehörde entsprechen. Das bedeutet, daß heute etwa rund 14 Millionen Amerikaner eine zusätzliche Altersversorgung durch private Pensionspläne erhalten. Die Aufwendun-

gen der Unternehmen für die zusätzlichen Sozialleistungen werden für das Jahr 1956 auf etwa 12,2 Milliarden Dollar geschätzt, was einem Anteil der „fringe benefits“ an der Gesamtlohnsomme von 6,5 Prozent entsprechen würde.

Die Forderung nach einer zusätzlichen wirtschaftlichen und sozialen Sicherung der Arbeitnehmer im Falle der Arbeitslosigkeit wurde im Jahre 1954 zum ersten Mal durch die Gewerkschaft der Automobilarbeiter (UAW) erhoben, die seinerzeit den sogenannten „garantierten Jahreslohn“ forderte. Im Rahmen der Tarifverhandlungen des Jahres 1955 wurde dann diese Forderung insofern von den Unternehmern anerkannt, als sie sich in einem Kompromiß bereit erklärten, den entlassenen Arbeitnehmern eine zusätzliche Arbeitslosenunterstützung zu gewähren (Supplemental Unemployment Benefit-SUB). Auf Grund dieses Abkommens erhalten entlassene Automobilarbeiter neben der staatlichen Arbeitslosenunterstützung aus einem Sonderfonds einen zusätzlichen Betrag, der ihnen 60-65 Prozent ihres bisherigen Einkommens sichert. Der Fonds der Automobilarbeitergewerkschaft nahm seine Tätigkeit im Juli 1956 auf, während ein Jahr später auch die Stahlarbeitergewerkschaft einen ähnlichen Fonds errichtete.

Neben diesen der beiden großen Gewerkschaften gibt es heute noch zahlreiche SUB-Fonds bei kleineren Arbeitnehmerverbänden. Alles in allem dürften zu Beginn dieses Jahres etwa 2 Millionen Amerikaner von derartigen Plänen erfaßt worden sein.

[Aus „Current History“
Copyright 1959 by Current History Inc.]

Vordringliche Aufgaben der EWG-Kommission

An 1. Stelle: Gemeinsame Agrarpolitik

BRUESSEL. In den kommenden Monaten hat die Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) eine Reihe vordringlicher Aufgaben zu erfüllen; Probleme, für deren grundsätzliche Lösung der Vertrag feste Fristen, meist den 31. Dezember 1959, vorsieht.

An 1. Stelle steht die Ausarbeitung einer gemeinsamen Agrarpolitik, die vom Ministerrat vorraussichtlich im Dezember verabschiedet wird. Die Vorschläge hierzu wurden von den Brüsseler Behörden in Zusammenarbeit mit dem landwirtschaftlichen Verbänden in den zurückliegenden Monaten ausgearbeitet, die Kommission unterzieht sie vom 14. bis 16. September einer ersten Prüfung. Sie gehen dann für die Ausarbeitung der Endfassung an die Landwirtschafts-Abteilung der EWG-Kommission zurück und müssen auch dem Wirtschafts- und Sozialrat zur Stellungnahme unterbreitet werden. Schließlich spricht die EWG Kommission ihr letztes Wort, bevor sie ihre Vorschläge dem Ministerrat zur endgültigen Billigung unterbreitet. Ergänzend ist die Liste derjenigen Erzeugnisse, die in das Gebiet der Landwirtschaft fallen, endgültig festzulegen. Nach Ablauf einer zweijährigen Frist kann diese Liste nicht mehr verlängert werden.

Ein zweites wichtiges Kapitel ist die Fertigstellung des gemeinsamen Außenzolltarifs, wozu hauptsächlich die gemeinsame Festsetzung des Zolltarifs für

die Liste G, die der Vertrag offen ließ, gehört.

Vor Jahresende muß ferner der Ministerrat auf Vorschlag der Kommission die Anwendungsbestimmungen verschiedener Vertragsregeln auf Algerien erarbeiten. Nur ein Teil des EWG-Vertrages, darunter das Zoll- und Kontingentsystem, ist automatisch auch in Algerien gültig. Es ist anzunehmen, daß der Ministerrat für diese Frage bis zum letzten Augenblick wartet, weil er vorher etwas Klarheit über die weitere Entwicklung in Algerien gewinnen möchte.

Von geringer Bedeutung sind die bis Jahresende aufzustellenden Richtlinien für die Beseitigung der Hindernisse auf dem Gebiet des Niederlassungsrecht und der Dienstleistungen. Die Arbeiten sind schon recht weit fortgeschritten und haben vorläufig nur geringe Tragweite, weil die Niederlassungsfreiheit lediglich schrittweise und langsam nach den Vertragsbestimmungen zu verwirklichen ist und es vorläufig nicht um Entscheidungen geht, sondern lediglich um die Ausarbeitung eines Programms oder einer Zeittafel.

Ohne verbindliche Fristen verpflichtet der Vertrag die Kommission, sich verhältnismäßig bald mit folgenden Fragen zu befassen: Freizügigkeit der Arbeitskräfte, Antidumping-Regeln, freier Kapitalverkehr und Vorbereitung der gemeinsamen Handelspolitik.

Das intellektuelle Profil der Welt

Versuch der UNESCO, die geistige Situation der Gegenwart darzustellen

PARIS. Von der geistigen Situation in den verschiedenen Ländern zusammenfassend einen Überblick zu geben und damit das Profil des intellektuellen Lebens der Gegenwart nachzuzeichnen, ist nahezu unmöglich. Am deutlichsten sprechen immer noch Statistiken. Besondere Beachtung verdient daher die jüngste Ausgabe der Veröffentlichungsreihe „Basic Facts and Figures“ (Grundlegende Tatsachen und Ziffern) der Kultur- und Erziehungsorganisation der Vereinten Nationen (UNESCO). Hier wurden die Ergebnisse für das Jahr 1958 über Analphabetentum, Schulwesen, Freizeitgestaltung sowie Verbreitung von Rundfunk und Fernsehen in den ver-

schiedenen Ländern und Kontinenten erfaßt und einander gegenübergestellt. Immer noch sind 43-45 Prozent aller Menschen auf der Welt Analphabeten, ein Prozentsatz, der in Anbetracht der enormen Bevölkerungszunahme besonders in den weniger entwickelten Ländern eher im Ansteigen als im Sinken begriffen ist und den man angesichts der hohen Zahl von den Radiobesitzern und Kinobesuchern im Auge behalten sollte. Den größten Teil zu dieser Zahl steuert Afrika bei, dessen Bevölkerung noch zu 80 bis 85 Prozent weder des Lesens noch des Schreibens kundig ist. Es folgen Asien mit 60 bis 65 Prozent, Amerika mit 20 bis 21 Prozent und Eu-

ropa mit 7 bis 9 Prozent Analphabeten. Die niedrigste Zahl hat Schweden zu verzeichnen: Null.

Auch das in den einzelnen Ländern sehr unterschiedliche Erziehungsproblem, das die Situation der Volksschulen, höheren Schulen, der Universität und nicht zuletzt die der Lehrerbildungs-Institute umreißt, wird in der Nummer der „Basic Facts and Figures“ bedacht. Die größte Studentenzahl besitzen die USA (2 918 212), die UdSSR kam 2 013 565 nennen. In Europa führt Italien mit 212 424 Studenten an.

Einen sehr wichtigen Gesichtspunkt im Hinblick auf das geistige Niveau eines Landes stellt die Freizeitgestaltung dar. Wieviel gelesen wird, läßt sich nur an Hand der Zahlen der Buch- und Zeitungsproduktion, der Bibliotheken und ihrer Benutzer vermuten. Demnach sind die Engländer die fleißigsten Zeitungsleser mit 573 Exemplaren pro 2 000 Einwohner. Entfallen in den USA auch nur 337 Zeitungsexemplare auf 1 000 Einwohner, so gehen jedoch die Amerikaner bei einer Gegenüberstellung des Zeitungskonssums nach Gewicht als Sieger hervor; ihre Zeitungen dürften normalerweise umfangreicher sein als anderswo. Nach Kilogramm gemessen folgen die Australier und dann die Neuseeländer in der Liste des Zeitungsverbrauchs. Unbestreitbar geht man aber in Großbritannien am häufigsten ins Kino. Es entfallen im Jahr durchschnittlich 21,5 Kinobesuche auf jeden Einwohner; in Oesterreich 15,8, in Kanada 15,6 und in Israel 15,4.

In den USA besitzt offensichtlich fast jeder einen Radioempfänger. Die Statistik nennt 892 Apparate für 1 000 Einwohner. In Europa liegt Dänemark mit 318 pro 1000 an der Spitze, gefolgt von Andorra mit 300 pro 1 000. Auf dem Gebiet des Fernsehens gehen die USA mit 47 Millionen Geräten voran; Brasilien führt in Südamerika mit 350 000 Geräten, Japan in Asien mit 419 000 und Großbritannien in Europa mit 7 781 000. Freilich haben diese Zahlen angesichts der enormen Entwicklung dieses Industriezweigs nur relativen Wert. Mögen diese Ergebnisse zunächst zu einem gewissen Optimismus Anlaß geben, so darf dabei nicht übersehen werden, daß sie letztlich doch vor allem nur über die Möglichkeiten kultureller Bildung Aufschluß geben. Eine zahlenmäßige Erfassung des Bücherlesens, des Kinobesuches oder des Rundfunkhörens folgt schließlich die Fragen: welche Bücher? welche Filme? welche Radiosendungen?

Nach AUS UN

Die feierliche Kirch

WEYWERTZ. Mit der Weihe Kirche durch S. E. den V. Msgr. Van Zuylen, hatte Weywertz am Sonntag ihren g in eifriger Arbeit war die O den hohen Besuch festlich worden. Diese Tatsache und sehr zahlreiche Beteiligung z wie sehr die ganze Bevölkerung den Tag der Kirchweihe ge alles daran gesetzt hat, ihn begehen.

Auf dieses neue Gotteshaus demnächst in einem besonder



Drei Schulfädchen begrü Daneber

ingehend würdigen werden) fargemeinde Weywertz stol t stillvoll, geräumig und paßt zeichnet dem Charakter der ad der Umgebung an. Kurz nach 1 Uhr trafen d iste dieses denkwürdigen I n der Kirche ein und wurden ern Bürgermeister Sarlette ne große Menschenmenge

Pfarrer ein Sohn un

ALDINGEN. Am Montag v 70che ist in Keldenich bei K tefel der hochw. Pfarrer Joha t plötzlich verstorben. In Maldingen geboren, war erbene Seelenhirt ein Ki gerger Heimat. In frühesten J verließ er seinen Gebu lter Theologie zu studier auptwirkungsfeld im Dienst chöchsten fand er vor rund der kleinen Ortschaft Ke aushälterin stand ihm seine u zur Seite. Kürzlich no Pfarrer Giretz anlässlich der chzeit seines Bruders in m Dankesgottesdienst. Na berordentlich arbeitsreich bilde sich Pfarrer Giretz in rdierten Ruhestand zurück: te sogar schon in der Kl St.Vith eine Wohnung gem r wurde ihm dieser Wunsce in seine Heimat zurück t mehr erfüllt. Der Versto nment der „St.Vither Zei m Bestehen. Ueber seine dreißigjährige s Pfarrer von Keldenich b öhmische Rundschau“ unter in echter Eifelpfarrer ist e folgt: Keldenich. Die Keldemich ande und Dorfgemeinde t m Pfarrer Johannes G h Montagabend einem Herzsc ist fast 74 Jahre alt geword

on

offen Heß,

er der Mi-
Kommission
n verschie-
erier erar-
VG-Vertre-
Kontingent-
in Algerien
aß der Mi-
s zum letz-
l er vorher
eitere Ent-
nen möchte.

sind die bis
Richtlinien
ernisse auf
ngsrecht und
rbeiten sind
ritten und
e Tragweite,
heit ledig-
um nach den
verwirklichen
im Entschei-
lich um die
amms oder

verpflichtet
on, sich vor-
enden Fragen
der Arbeits-
a, freier Ka-
ung der ge-

Analphabeten.
Schweden zu

inen Ländern
hungsproblem
sschulen, hö-
sität und nicht
ildungs-In-
r Nummer der
s" bedacht.Die
tzen die USA
am 2 013 565
t Italien mit

Gesichtspunkt
ge Niveau ei-
zeitgestaltung
, läßt sich nur
uch- und Zei-
liotheken und
.Demnach sind
sten Zeitungs-
pro 2 000 Ein-
auf 1 000 Ein-
die Amerikaner
nung des Zei-
icht als Sieges
Kürten norma-
m als anders-
messen folgen
a die Neusee-
s Zeitungsver-
eicht man aber
häufigsten ins
r durchschnitt-
auf jeden Ein-
15,8, in Kanada

fensichtlich fast
ger. Die Stati-
für 1 000 Ein-
Dänemark mit
itze, gefolgt von
0. Auf dem Ge-
gehen die USA
en voran; Bra-
ika mit 350 000
a mit 7 761 000.
ahlen angesichts
ig dieses Indu-
m Wert. Mögen
st zu einem ge-
aß geben,so darf
werden, daß sie
n nur über die
r Bildung Auf-
hlenmäßige Er-
ns, des Kino-
funkhörens fol-
gen: welche Bü-
reke Radiosen-

Nachrichten

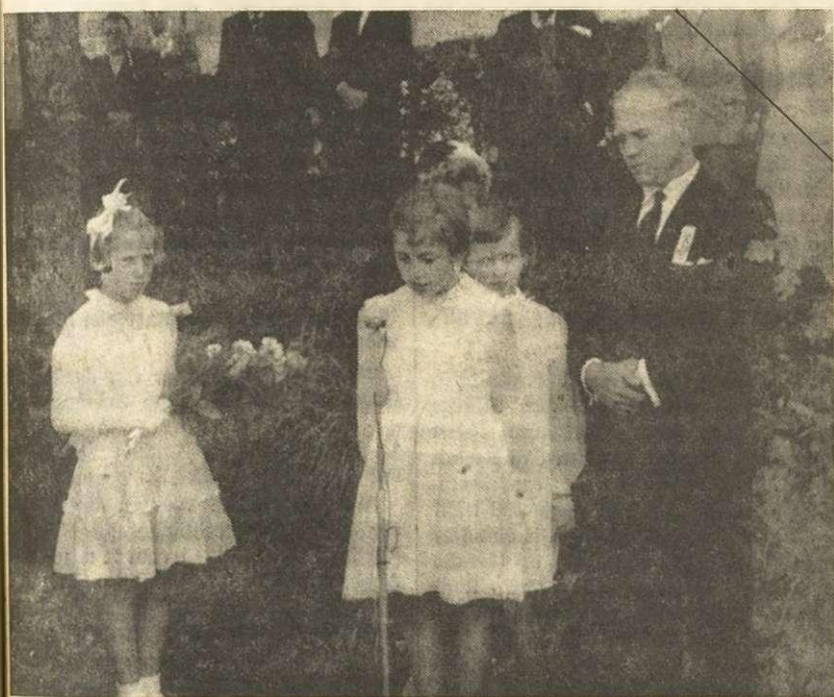
AUS UNSERER GEGEND

Die feierliche Weihe der neuen Kirche in Weywertz

WEYWERTZ. Mit der Weihe der neuen Kirche durch S. E. den Weibischof Msgr. Van Zuylen, hatte die Pfarre Weywertz am Sonntag ihren großen Tag. In eifriger Arbeit war die Ortschaft für den hohen Besuch festlich geschmückt worden. Diese Tatsache und auch die sehr zahlreiche Beteiligung zeigten an, wie sehr die ganze Bevölkerung sich auf den Tag der Kirchweihe gefreut und alles daran gesetzt hat, ihn würdig zu begehen.

Auf dieses neue Gotteshaus (das wir demnächst in einem besonderen Artikel

eingefunden und beteiligte sich an der Prozession zum Ortseingang. Unter den Gästen bemerkten wir die hochw. Herren Kanonikus Toussaint, Pfarrer Moreau, sowie sehr viele Pfarrer der Nachbarpfarren. Später kam auch der hochw. Dechant Breuer aus St. Vith hinzu. Die weltlichen Behörden wurden durch Herrn Bezirkskommissar Hoen angeführt. Gemeinderat und Kirchenfabrikrat waren fast vollzählig vertreten. Architekt Gerard, die Bauunternehmer und Oberfeldhüter Curtz wohnten ebenfalls den Feierlichkeiten bei.



Drei Schulmädchen begrüßen S. E. den Weibischof mit Gedichten. Daneben Bürgermeister Sarlette.

ingehend würdigen werden) kann die Pfarregemeinde Weywertz stolz sein. Es ist stilvoll, geräumig und paßt sich ausgezeichnet dem Charakter der Ortschaft und der Umgebung an.

Kurz nach 1 Uhr trafen die Ehren-gäste dieses denkwürdigen Ereignisses in der Kirche ein und wurden dort durch Herrn Bürgermeister Sarlette begrüßt. Eine große Menschenmenge hatte sich

Kurz nach 2 Uhr traf S. E. der Weibischof, Msgr. Van Zuylen ein. Lächelnd begrüßte er die andächtig verharrenden Gläubigen. Nach einem von drei Schulmädchen vorgetragenen Gedicht ergriff Bürgermeister Sarlette das Wort. Er gab seiner Freude über den Besuch des Hochwürdigsten Herrn Ausdruck, ein Besuch der der Ortschaft Weywertz zur Ehre gereiche. Er dankte allen denen, die da-

Pfarrer Johannes Girretz, ein Sohn unserer Heimat, gestorben

MALDINGEN. Am Montag vergangener Woche ist in Keldenich bei Kall in der Eifel der hochw. Pfarrer Johannes Girretz plötzlich verstorben.

In Maldingen geboren, war der verstorbene Seelenhirt ein Kind unserer Heimat. In frühesten Jugendjahren verließ er seinen Geburtsort, um später Theologie zu studieren. Sein Hauptwirkungsfeld im Dienste des Allerschönsten fand er vor rund 30 Jahren in der kleinen Ortschaft Keldenich. Als Haushälterin stand ihm seine Schwester Frau zur Seite. Kürzlich noch feierte Pfarrer Girretz anlässlich der Goldenen Hochzeit seines Bruders in Maldingen den Dankesgottesdienst. Nach einem außerordentlich arbeitsreichen Leben wollte sich Pfarrer Girretz in den wohlverdienten Ruhestand zurückziehen. Er hatte sogar schon in der Klosterstraße in St. Vith eine Wohnung gemietet. Leider wurde ihm dieser Wunsch endgültig in seine Heimat zurückzukehren, nicht mehr erfüllt. Der Verstorbene war Abtrent der „St. Vither Zeitung“ seit dem Bestehen.

Über seine dreißigjährige Tätigkeit als Pfarrer von Keldenich berichtet die „Kölnische Rundschau“ unter dem Titel „Ein echter Eifelpfarrer ist gestorben“ wie folgt:

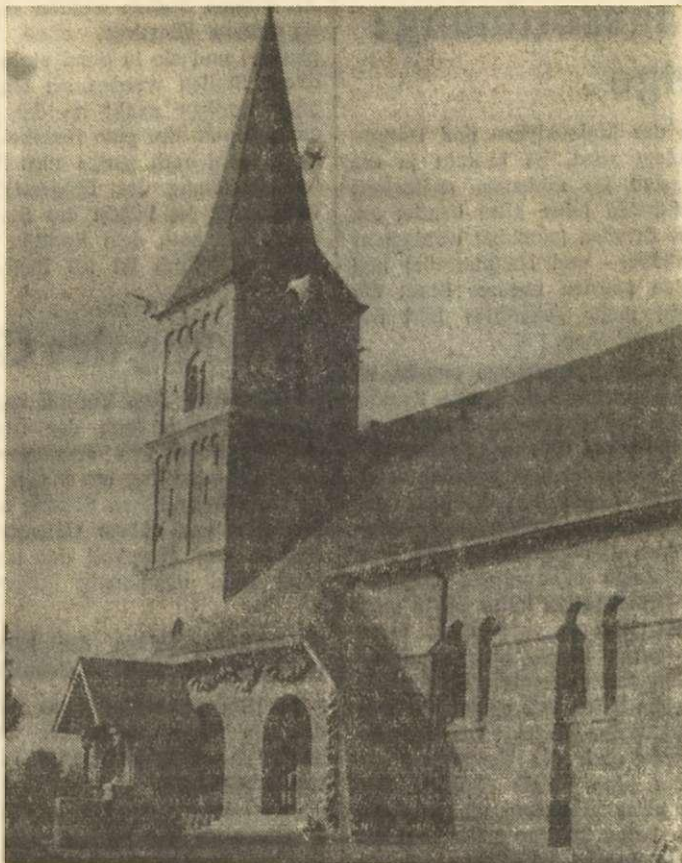
Keldenich. Die Keldenicher Pfarrgemeinde und Dorfgemeinde trauert um Pfarrer Johannes Girretz, der am Montagabend einem Herzschlag erlag. Er ist fast 74 Jahre alt geworden. Nahe-

zu dreißig Jahre davon war er Pastor in Keldenich. In diesen langen Jahren wurde er im besten Sinne des Wortes zu einem Pastor bonus, zu einem echten Eifeler Dorfpastor. Mit seinen Pfarrkindern hatte er gute und schlechte Jahre durchgestanden.

Als Pfarrer Girretz, der aus den neubelgischen Kreisen stammte, 1921 als Nachfolger des ehrwürdigen Bedankten Wolfgarten, Pfarrer von Keldenich wurde, traf er eine Nachfolge an, in der ein festes Verhältnis zwischen Pfarrer und Gemeinde gegründet war. Er wurde dann auch zu einem treuen Hüter des Kleinods der alten Keldenicher Kirche und der mit ihr und dem Eifeler Leben eng verbundenen Sankt Brigida-Verehrung.

Nicht wenige Sorgen waren mit dieser Pfarrstelle verbunden. Nicht die geringste davon war auch die Erhaltung und Pflege der alten Keldenicher Kirche, die gerade in den letzten Wochen wieder neuer Pflege bedurfte. So, wie der alte Pastor von Keldenich sich dieses alten Baudenkmals annahm, so treu hütete er auch die alten kirchlichen Bräuche der Pfarre, so die althergebrachte Prozession, die am Himmelfahrtstage um den Tanzberg führte.

Auch dieser Pfarrer hat nun von einer ihm treu zugehörigen Pfarrgemeinde Abschied genommen. Sein Andenken wird mit dem, was er für Dorf und Kirche tat, weiterleben.



Die neue Pfarrkirche

zu beigetragen haben, das Gotteshaus in neuer und schöner Form zu erbauen: den Unternehmern, den vielen namenlosen Spendern, den Arbeitern, den Jungfrauen, welche sich mit der Ausschmückung viel Mühe gemacht haben. Das neue Gotteshaus sei an alter ehrwürdiger Stelle errichtet worden: im Mittelpunkt des Dorfes, möge es dort zum Mittelpunkt für alle werden. Zum Schluß sagte der Redner, er hege die Hoffnung, daß dieses Gotteshaus allen, auch den späteren Generationen erhalten bleibe.

Nach seiner Ansprache stellte der Bürgermeister S. Exzellenz die anwesenden Persönlichkeiten vor. Währenddessen brachte der Kirchchor einen mehrstimmigen Choral zu Gehör.

Unter den Klängen des Musikvereins begab sich der lange Zug zum neuen Gotteshaus. Unterwegs wurde an der Notkirche eine kurze Pause eingelegt. S. E. legte dort die Meßgewänder an. An der jahrhundertalten Linde vorbei, wie ein Bollwerk aus alter Zeit mit auf dem Kirchplatz steht, zogen der Kirchenchor, das Streichorchester, der Fußballclub, die Schulkin-der, die Firmlinge, die Gäste und schließlich die Geistlichkeit mit S. Exzellenz vor die Kirche. Nunmehr begannen mit der Allerteiligenlitanei die Zeremonien der Weihe von außen und von innen. Salz und Weihwasser wurden gesegnet, dreimal wurden die Außenmauern mit Weihwasser gesegnet und dann pöchte der Weibischof dreimal an die Pforte der Kirche, die sich diese zur Zeremonie der inneren Weihe öffnete. Hochw. Pfarrer Libert erläuterte die Zeremonien für das Publikum, das auch zu diesem Teil der Zeremonien zugelassen war, der gegen 6 Uhr zu Ende ging. In einer kurzen Ansprache unterstrich S. Exzellenz der Weibischof den Sinn dieser Feier. Er beglückwünschte alle, die sich für die Neuerichtung der Kirche eingesetzt haben und überbrachte die Grüße und Wünsche S. E. des Bischofs von Lüttich.

Nunmehr erfolgte die Firmung von 24 Jungen und 26 Mädchen der Pfarregemeinde. Das Pontifikalamt begann um 18.30 Uhr. Es wurde von S. Exzellenz geleitet, dem die Herren Dechant Breuer, Pfarrer Moreau, Pfarrer Lejoly, Pfarrer Libert und Pfarrer Thunus zur Seite standen.

S. E. Msgr. Van Zuylen firmt im Dekanat St. Vith

Grundsteinlegung zur Erweiterung der Maria-Goretti-Schule

ST. VITH. S. E. der Weibischof, Msgr. Van Zuylen wird am Dienstag und Mittwoch den Kindern des Dekanates St. Vith das Sakrament der hl. Firmung spenden.

Er beginnt am Dienstag, dem 29. 9. 1959 um 3 Uhr nachmittags in der Pfarrkirche zu Meyerode mit der Firmung der Kinder aus den Pfarrämtern Meyerode, Amel, Heppenbach, Montenau und Herresbach. Um 6 Uhr werden in Reuland die Kinder von Reuland, Stef-fenhäusern, Ouren, Oudler und Dürler gefirmt.

Nach Uebernachtung beim hochw. Dechanten von St. Vith liest der hohe Herr am Mittwoch morgen um 7.15 Uhr in der St. Vither Pfarrkirche die Bischofs-

Nach dem Pontifikalamt, das durch die Gesänge des Kirchenchores verschönert wurde, gab der Musikverein auf dem Kirchplatz ein Standkonzert, während die Gäste sich zu einem Imbiß im Saale Thomas versammelten. Auch hier wurden mehrere Ansprachen gehalten, die auf das Erhabene der Feier und die Freude über das neue schöne Gottes-



Beginn der Weihezeremonien

haus hinwiesen. Hochw. Pfarrer Moreau, S. E. der Weibischof und Bürgermeister Sarlette fanden Worte, die allen zu Herzen gingen. Zum Schluß verab-schiedete sich der hohe Gast noch von allen Teilnehmern an diesem Teil der Feiern und unterhielt sich mit jedem von ihnen.

messe. Anschließend erhalten 169 St. Vither Kinder die hl. Firmung. Um 9.30 Uhr kommen dann die Firmlinge der anderen Pfarreien an die Reihe: Manderfeld, Schönberg, Mackenbach, Wallero-de, Born, Recht, Emmels, Rodt, Neundorf Thommen, Aldringen und Lommerswei-ler.

Die St. Vither Firmlinge versammeln sich am Mittwoch morgen an der Katha-rinenkirche und begeben sich in feierlicher Prozession zum Hause des hochw. Herrn Dechanten wo sie S. E. den Weibischof abholen und durch die Bahnhofstraße zur Kirche geleiten. Die Eltern sind zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Nach der Firmung wird um 11 Uhr in der Maria Goretti-Schule der Grundstein für ein Gebäude mit 6 Klassen

Annullierter Stadtratsbeschuß

ST. VITH. Das Staatsblatt vom 29. 9. 1959 veröffentlicht einen Kgl. Erlaß, wodurch der Stadtratsbeschuß vom 5. 5. 1959 annulliert wird. Durch diesen Beschuß hatte der Rat der Interkommunalen Wegebaugesellschaft die Teerung verschiedener Gemeindewege zum Preise von 257.874 Fr. übergeben. In dem Erlaß heißt es, der Rat habe nicht für alle notwendigen Garantien gesorgt, damit diese Arbeiten zum niedrigsten Preis ausgeführt werden.

Maison de Commerce, environ Dolhain demande pour entrée immédiate

jeune fille

au courant toutes besognes du bureau, conn. le français. Ecrire bureau du journal, No 158

Entfernung von der Strecke. Atome schwerer Elemente wie beispielsweise Sauerstoff seien auf die tieferen Zonen beschränkt, so daß Wasserstoff als das leichteste Element ab 1000 km Höhe absolut dominiere. Der Wasserstoffmangel bewege sich mit der Erde auf ihrer Bahn um die Sonne.

Weltraumtemperaturen geben Rätsel auf

Die Gaswolken, die den Raum zwischen den galaktischen Sternensystemen ausfüllen, geben nicht nur den Astronomen, sondern auch den Physikern und Chemikern Rätsel auf. Die nachstehende Untersuchung findet statt, am Mittwoch, 30. September von 10.00 bis 12.00 Uhr in der Neustadt, Talstraße.

Dr. Grand, Spezialist

Gemmenich-St. Vith 3-0

GEMMENICH. Durch drei Kopf-tore nach Eckern gewann die sehr starke Mannschaft von Gemmenich am Sonntag gegen St. Vith verdient. Die Mannschaft demonstrierte, wie man ein Spiel aus dem Mittelfeld heraus aufbaut, durch weite Pässe zu den Flügeln auseinanderzieht und schließlich aus allen Lagen schießt. Dass bei diesen Schüssen nicht mehr herauskam ist wohl das Verdienst der St. Vither Verteidigung und vor allem von Torwart Terren, der einige ganz schwere Bälle hielt. Die St. Vither Läuferreihe war so stark hinten beschäftigt, daß sie nur wenig zum Aufbau beitragen konnte, schlug sich aber sonst recht tapfer. Der Sturm, sonst das Glanzstück der Mannschaft, spielte viel zu engmaschig und dribbelte zu viel, was auf diesem, einer Mond-Miniaturlandschaft gleichenden Platz, regelmäßig zum Ballverlust führte. St. Vith hätte den Ehrentreffer verdient, als V. Niessen einen Gewaltschuß auf den Posten setzte, daß das Tor regelrecht wackelte und ein Nachschuß von einem Verteidiger aus dem Tor geköpft wurde.

St. Vith soll diese Niederlage nicht tragisch nehmen, die Saison fängt ja erst an und schließlich gibt es eine Revanchemöglichkeit beim Retourspiel.

Wieder einmal an der Tagesordnung : die Bürgersteige

ST.VITH. Kürzlich fragte uns ein Leser warum man mit dem Bau der Kanalisation bis jetzt gewartet hat und diese sehr langwierigen, staubigen und schmutzigen Arbeiten nicht sofort nach dem Kriege, als sowieso noch alles durcheinander war, in Angriff genommen habe. Sicher wäre diese Lösung für alle St.Vither ideal gewesen, leider war sie aber doch wohl nicht möglich. Die Stadtverwaltung und dadurch auch das städtische Budget wurden sofort nach dem Kriege durch zahlreiche, dringend notwendige Arbeiten belastet. Aufräumungsarbeiten, Urbanisation, Wiederaufbau der Pfarrkirche und der Schule, vorläufige Instandsetzung der Straßen: dies waren Probleme, die wohl an erster Stelle gelöst werden mußten. Ganz abgesehen davon, daß die Kanalsation, welche Instandsetzung der Straßen und sozialen Härten

wird heute allgemein als eine Aufgabe der Regierung betrachtet. Selbst in jenen konservativen Kreisen, die sich seinerzeit gegen die Verabschiedung der Sozialgesetzgebung wehrten, hält man eine Abschaffung dieser Gesetze für ein Ding der Unmöglichkeit. Und gerade die Eisenhower-Regierung hat immer wieder mit berechtigtem Stolz auf ihre Erfolge auf diesem Sektor hingewiesen. Sowohl die Versicherungsleistungen als auch die Versicherungsbeiträge sind in all den Jahren seit Einführung des Gesetzes immer wieder erhöht worden. Erst im Januar dieses Jahres haben die Ueberraschungen, Leistungsätze im Jahre 1959, daß die Stadt 2,5 Proz. und das Gebränge gerät und Millionen

neher und 2,5 Proz. Zinsen für Gelder auslegen muß, weil der Staat die Zuschüsse nicht rechtzeitig auszahlt (siehe Pfarrkirche und Volksschule). Stehen die Beträge der Kriegsschädenvergütung und der Staatszuschüsse fest, dann weiß die Stadt schließlich, welche Beträge sie selbst aufbringen muß. Sie muß dann eine entsprechend hohe Anleihe aufnehmen. Falls sie über genügend Kredit verfügt ist dies eine relativ einfache Angelegenheit. Hat sie aber ihre Kreditmöglichkeit bis zum Äußersten erschöpft, so muß eben gewartet werden bis ein Teil der laufenden Anleihen zurückgezahlt ist und genügend Sicherheiten für eine weitere Belastung vorhanden sind. Wenn alle diese Voraussetzungen gegeben sind erfolgt die Ausschreibung der Arbeiten und der Zuschlag. Erst dann wird angefangen.

Nun sind wir aber bereits mitten drin und es muß gesagt werden, daß die Bevölkerung alle Unannehmlichkeiten mit bemerkensteter Ruhe über sich ergehen läßt. Sie nimmt sie in Kauf weil sie nun einmal unumgänglich sind. Auch hat niemand dagegen opponiert, daß gleichzeitig ein zweiter Wasser-

strang in der Malmeyer- und Hauptstraße gelegt wird. Es besteht ja die Aussicht, daß im nächsten, spätestens im übernächsten Jahre alles beendet ist. Ganz neue Straßen (zunächst wenigstens die Malmeyer- und Hauptstraße) und Bürgersteige werden unserer Stadt ein lange nicht mehr gekanntes Bild der Sauberkeit verleihen.

Was nun die Bürgersteige angeht, so sind die Meinungen sehr geteilt. Zwecks Erweiterung der Fahrbahn, werden sie an jeder Seite um 0,50 m schmaler gemacht. Die Hauptdurchgangstraßen werden dadurch keine Rennbahnen, der Verkehr dürfte aber reibungsloser vorstatten gehen. Demgegenüber sind aber die Bürgersteige vollkommen ungenügend. Die Urbanisation hätte gewiß nicht mehr böses Blut hervorgerufen, wenn man von vorne herein eine genügend breite Straße und ebensolche Bürgersteige vorgesehen hätte. Wie anziehend hätte eine Baumallee gewirkt! Die Urbanisation wurde nach der Zerstörung eigentlich vor eine ideale Aufgabe gestellt. Sie hätte großzügig planen können, da ja keine Häuser mehr standen, auf die sie hätte Rücksicht nehmen müssen. Stattdessen suchte man eine Lösung, die weder großzügig war, noch den Charakter unseres Stadtbildes wahrte. Man versuchte etwas Neues zu schaffen, scheiterte aber an der eigenen Mittelmäßigkeit. Es gab Kompromißlösungen noch und noch. Um jeden Quadratmeter Boden wurde gekümpft und das Resultat war ein Stadtbild, das alle diejenigen, die St.Vith früher gekannt haben, als nichtssagend bezeichnen. Man dachte nicht einmal daran, daß zur heutigen Zeit große, leicht erreichbare Parkplätze und schöne Grünanlagen, die Voraussetzung zu einem florierenden Fremdenverkehr bilden.

Jetzt ist es aber zu spät und die Stadt muß versuchen, aus den noch verbliebenen Möglichkeiten das Beste zu machen. Sie hat es dabei nicht immer leicht, denn die Wünsche und Beschlässe des Stadtrates werden zum Teil von der Urbanisationsbehörde einfach ignoriert. In den Lastenheften für öffentliche Arbeiten, bei denen die Straße oder die Bürgersteige aufgenissen werden müssen, wird es dem Unternehmer zur Pflicht gemacht, „den vorliegenden Zustand“ wiederherzustellen. Dies wird wohl auch im Lastenheft für die Anlage der zweiten Wasserleitung in der Haupt- und Malmeyerstraße stehen. Steht man sich aber die Bürgersteige einmal nach Beendigung der Arbeiten an, dann scheint es, als habe der Unternehmer den „Vorherigen Zustand“ mit dem Zustand sofort nach der Zerstörung unserer Stadt verwechselt. Die von dem Hausbesitzern teuer bezahlten Trottoirsteine sind teilweise entzweigeschlagen.

An einigen Stellen werden sie notdürftig wieder hingelegt, ohne daß man plant und sie in Sand einlegt, an anderen Stellen werden sie einfach mehr oder weniger exakt an der Hausfront aufgestapelt. Der gute Hausbesitzer kann dann wohl noch einige 1000 Fr. für die Instandsetzung des Bürgersteiges auswerfen. Es ist Pflicht der Stadtverwaltung, hier nach dem Rechten zu sehen, denn schließlich ist sie Bauherrin und

Sitzung des Gemeinderates Crombach

RODT. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Backes kam der Gemeinderat von Crombach am vergangenen Donnerstag nachmittags um 3 Uhr vollständig zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Das Protokoll führte Gemeinsekretär Doome. Das Protokoll der letzten Sitzung wird einstimmig gutgeheißen.

1. Rechnungsablage der Kirchenfabrik Neundorf pro 1958. — Genehmigung.

Der Rat genehmigt diese Abrechnung, die wie folgt abschließt: Einnahmen 96.305 Fr., Ausgaben 78.191 Fr., Ueberschuß 18.114 Fr.

2. Reparatur des Daches und der Fenster der Kapelle in Weisten.

Das Lastenheft und die Vergebung der Arbeiten in beschränkter Submission an Herrn Paul Arens aus Crombach zum Preise von 71.118,74 Fr. werden vom Rat genehmigt.

3. Kirchturmab in Rodt. — Genehmigung des Projektes.

Der Gemeinderat befäßt sich eingehend mit den durch Architekt J. Moray Malmey, aufgestellten Lastenheften, Kostenanschlag und Plänen und genehmigt sie schließlich. Der Kostenanschlag beläuft sich auf 357.671,90 Fr., wozu noch 21.461,50 Fr. für unvorhergesehene Kosten kommen.

4. Antrag Jetzen Bernhard, Ober-Emmels, auf kostenlose Zuteilung von Bauholz.

Der Antragsteller bittet um kostenlose Zuteilung des für den Wiederaufbau seines anfangs August abgebrannten Schuppens notwendigen Bauholzes. Der Rat genehmigt 10 fm.

5. Wasserleitung Emmels. — Arbeiten zwecks Fassung einer zusätzlichen Quelle.

Das Bürgermeister- und Schöffenkollegium hat angesichts der anhaltenden Trockenheit und des dadurch entstandenen Wassermangels die Möglichkeiten einer zusätzlichen Quellfassung geprüft. Es hat sich herausgestellt, daß noch Quellen in der Nähe der jetzigen Fassung vorhanden sind. Diese Quellen müßten ebenfalls gefaßt und das in einem kleinen Bassin aufgefangene Was-

kann vom einzelnen Eigentümer für den Schaden haftbar gemacht werden. Wenn sie nicht selbst bezahlen will, muß sie den Unternehmer auf seine Verpflichtungen aufmerksam machen und deren Befolgung peinlichst überwachen.

Die St.Vither beweisen, wie bereits gesagt, viel Geduld, man soll ihnen aber nicht mehr Unannehmlichkeiten bereiten und Schaden zufügen, als unbedingt notwendig ist.

ser mittels einer Pumpenanlage in das Hauptbassin gepumpt werden. Der Bau des Auffangbeckens wird auf rund 50.000 Fr. geschätzt. Der Rat beschließt, diese Arbeiten sofort in Angriff zu nehmen. Ratsherr Meyer wird beauftragt alles Notwendige hierzu in die Wege zu leiten. Außerdem beauftragt der Rat das Kollegium damit, über die Kosten der Pumpenanlage und der elektrischen Anlage Auskünfte einzuziehen.

6. Aufforstungsarbeiten pro 1960.

Die Forstverwaltung reicht, wie alljährlich, die Vorschläge bezüglich der im kommenden Haushaltsjahr vorzunehmenden Aufforstungsarbeiten ein. Der Rat schließt sich diesen Vorschlägen an und beschließt, folgende Beträge im Budget 1960 vorzusehen: Emmels 207.815 Fr., Rodt 57.800 Fr., Crombach 24.400 Fr., insgesamt 290.015 Fr.

7. Holzkäufe des Wirtschaftsjahres 1960

Folgende Holzhiebe werden für das kommende Jahr auf Vorschlag der Forstverwaltung vorgesehen: Emmels 1.718 fm für schätzungsweise 1.004.700 Fr., Rodt 535 fm für schätzungsweise 270.500 Fr.

8. Neue Autobusverbindung St.Vith-Gouvry.

Auf Wunsch mehrerer Verwaltungen und Schulen wurde auf der Strecke Gouvry-St.Vith eine zusätzliche Fahrt eingerichtet, um den Kindern den Besuch der St.Vither Schulen zu erleichtern. Dieser Omnibus fährt ab Beho und trifft um 8.15 Uhr morgen in St.Vith ein. Der Gemeinderat stellt fest, daß es für die Ortschaften Hinderhausen und Rodt sehr vorteilhaft wäre, wenn dieser Omnibus auch diese beiden Ortschaften berühren würde und beschließt, einen dementsprechenden Antrag zu stellen.

9. Weg zu den Häusern Kitz und Witwe Peren in Ober-Emmels.

Die Antragsteller kommen auf ihre Eingabe zwecks Instandsetzung und Teerung des Weges zurück und weisen darauf hin, daß sie eine Erbreiterung wünschen. Der Rat stellt fest, daß er in seiner Sitzung vom 7. 8. 59 beschlossen hat, diese Arbeiten im kommenden Jahre auszuführen und erbreitern. Er hält

also seinen damaligen Beschluß aufrecht. Der Weg soll eine Breite von 4 m erhalten.

10. Beschaffung eines neuen Schneepfluges und einer Streumaschine für die Bekämpfung des Glatteises.

Der zur Zeit in Betrieb befindliche Schneepflug der Gemeinde entspricht nicht den Anforderungen. Er ist breit und besitzt keine Aufzugsvorrichtung. Dem Rat liegt ein Angebot der Faymonville aus Ondenval vor, die bereits den alten Schneepflug vor 7 Jahren lieferte. Es wird beschlossen, dieses Angebot anzunehmen und den alten Schneepflug in Tausch zu geben. Außerdem soll eine Streumaschine aus vorhandenem Altmateriale angefertigt werden.

11. Ballast für Wegeunterhalt und Vorkansand für den Winterstraßendienst.

Die Gemeinde hatte vor einiger Zeit von der Eisenbahnverwaltung Ballast von der stillgelegten Strecke Poteau-Vielsalm erworben. Mit der Eisenbahnverwaltung wurde nunmehr vereinbart, diesen Ballast gegen eine entsprechende Menge am Bahnhof Crombach gegen das Material zu tauschen, dessen Befahrt für die Gemeinde entschieden günstiger liegt. Der Gemeinderat genehmigt diesen Tausch.

12. Wegeunterhalt und Teerung der Gemeindewege in 1959.

Diese Arbeiten wurden auf Submissionswege an die Fa. A. Sourbrodt, welche das niedrigste Gebot eingereicht hatte vergeben. Es lautete auf 307.820 Fr. für die Wegebauarbeiten und 267.475 Fr. für die Teerungen. Der Rat nimmt dies zur Kenntnis, ebenso wie die Auftragserteilung zum Beginn der Arbeiten.

13. Ergangene Dankeschreiben für überwiesene Beihilfen.

Sechs Werke sozialer Art danken der Gemeinde für bewilligte Zuschüsse.

14. Angelegenheit Ausbau des Weges zur Emmelser Mühle. — Teerung.

Auf schriftlichen Wunsch der Nutzerberechtigten beschloß der Rat in seiner Sitzung vom 7. 9. 1959 den Ausbau dieses Weges. Dem Rat nunmehr ein Einschreibebrief des Ratsherrn Giretz vorgelegt, in dem verlangt wird, daß die Arbeiten erst weitergeführt werden sollen, wenn die Sekundärwege zum Ausbau des Weges notwendigsten Parzellenstücke erworben hat. Der Bürgermeister Ratsmitglied Giretz vorhält, er habe die Durchführung der Arbeiten durch seine Unterschrift fürwortet, kommt es zu einer längeren Debatte zwischen diesen beiden Herren. Schließlich bleibt der Rat bei seinem Beschluß vom 7. 8. 1959.

Hiermit war der öffentliche Teil der Sitzung beendet.

Wid

Bel

1. N

Standard — St. Tro.
Daring — F. C. Brüg.
Berchem — Lüttich.
Antwerpen — Liers.
Gantoise — Beersch.
C. S. Verviers — O.
Beerlingen F. C. —
Waterschei — A>de

Olympic
Union
Berchem
Daring
Lierse
Anderlecht
Waterschei
Beerschot
Standard
St. Trond
Beerlingen.
Lüttich
Gantoise
CS. Verviers
Antwerpen
FC. Brügge

II. N

FC. Malines — Tili.
St. Nicolas — Elsd.
Alost — R. Malines
White Star — Diest
CS. Brügge — R. Tourn.
Courtrai — R. Tour.
Lyra — Merksem
Charleroi SC. — Se

Divisio

AS. Ostende — Cros.
Gyverpelt — Schaer.
Waeslandia — Hass.
Uccle — Waregem
Willebroeck — Bever.
Eeklo — Turnhout
Herenthals — Isegem
Boom — R. Gand

Divisio

Montegne — D. Lou.
FC. Renais — Aaars
V. Tiersmont — Flé.
Waremm — Braine
US. Tournai — R. T.
Louvieroise — Auv.
Mons — S. Arlon
U. Namür — Centre

Die Pra

Kein Benzin für

Schaumgummipolster
schmutzung sehr häßl.
Fall dürfen sie aber
nigt werden, denat
Schaumgummi auf
milde Seifenlauge r
vielleicht Tetrachlori

Das Lenkschloß n

Wenn sich der Sch
schwer bewegen lä
mit Vaseline oder
zu schmierem. Oel ge
schloß, weil es d
klebt.

Fußgänger an Tor

Wer aus einem unütl
in dichten Verkehr
wird stets begrüß
freundlicher Helfer
gefährlos auf die
Viele Kraftfahrer wi
in einem solchen Fe
etwaige Unfälle au
nicht aber die Held
auch, daß Fußgänger
weg die Toreinfahrt
vor dem herausko
haben.

Rückwärtsgang nicht

Nervöse Fahrer ode
gen beim Wenden
oder beim Rangiere
Parklücke oft schon
ein, wenn der We
rollt. Ein häßliches
Getriebe ist die A
Manöver. Es
auch ein Getriebe
werden, der meist
Jeder Kraftfahrer
dem Einlegen des R
Fahrzeug vollkomm
bringen.

Franz Wilhelm Kielsing

RÄTSEL UM DR. FALK

KRIMINALROMAN

Copyright bei A. Sieber, Eberbach-Neckar

17. Fortsetzung

Auf der Fahrt war er etwas ruhiger geworden. Was hatte er eigentlich zu fürchten? Was konnte man ihm beweisen? Wo war er in der Zeit gewesen, als der Mord begangen worden war? Sein Gedächtnis ließ ihn im Stich. Vergeblich zermarterte er sich den Kopf dumm und leer war es in ihm, er konnte keinen vernünftigen Gedanken fassen.

Beskow mußte helfen. Emil Beskow, der Gewandtere, würde einen Ausweg finden. Rodewald hielt sich nicht an des Agenten Gebot, durch den Seiten- oder rückwärtigen Eingang zu kommen; er jagte die Treppe hinauf, so daß er atemlos vor der Tür stand. Dreimal, in der vereinbarten Weise, läutete er. Er bemerkte auch, daß sich die Verschlussklappe hinter dem Guckloch bewegte, gleich würde Beskow die Sicherheitsklappe losmachen. Aber nichts geschah, die Tür blieb geschlossen, ja, Rodewald glaubte sogar noch zu hören, wie ganz leise Schritte sich von der Tür entfernten. Dann war alles still.

Wieder klingelte Rodewald, doch nichts regte sich. Hätte er nicht so deutlich bemerkt, daß sich jemand im Flur bewegt hatte, so würde er angenommen haben, daß Beskow ausgegangen sei. So aber wußte er, daß der Mann da war und ihm nicht öffnen wollte. Eine blinde Wut packte den

ohnedies Erregten. Ganz gleichgültig darüber, ob dies im ganzen Haus gehört wurde, hämmerte er wie wild mit den Fäusten gegen die verschlossene Tür. Jetzt wurde diese so plötzlich aufgerissen, daß er fast in den Vorsaal hineinfiel.

„Du verdammter Narr, willst du uns das ganze Haus auf den Hals hetzen, wo ohnedies die Polente schon vor der Tür steht?“ knurrte ihn der Dicke an. Dann schloß er sorgfältig die Tür ab, legte die Kette vor und ging ihm nach ins Büro.

„Warum hast du nicht sofort geöffnet du Schwein!“ fauchte Rodewald, der unfähig war, seine Wut zu bezähmen, „hastest wohl wieder Angst, du feige Hund?“

Beskow antwortete nicht, doch das Schweigen wirkte schlimmer als die ärgste Drohung. Er saß in seinem Stuhl und hatte, wie es seine Gewohnheit war, wenn er nicht qualmte, die Hände in die weiten Ärmel seines Anzugs gesteckt. Seine kleinen Schweinsaugen waren halb geschlossen, doch ließ er keinen Blick von seinem unwillkommenen Besucher, und ein tückisches Funkeln zeigte, daß der Mann auf seiner Hut war.

Als er immer noch nicht sprach begann Rodewald von neuem: „Willst du mir nicht gefälligst antworten, warum du mich draußen stehen liebst, nach-

dem du mich doch ganz genau erkannt hast?“

Er erhielt eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. „Ich will mit dir nichts mehr zu tun haben, du Stümper!“

Der also Angeredete fuhr hoch, als habe der Blitz vor ihm eingeschlagen. Eine Flut unfälliger Schimpfwörter ergoß sich über Beskow der den anderen ausreden ließ, ohne mit der Wimper zu zucken. Endlich meinte er ruhig: „Ich hatte dir gesagt, daß ich mit deiner Weibersache nichts zu schaffen haben wollte. Du kennst mich, ich halte mein Wort, mir ist mein Kopf zu lieb, als daß ich ihn in Plötzensee in Gefahr bringen möchte.“

Rodewald erblasste noch mehr: Beskow hielt ihn also für den Mörder der Frau von Haack! Er gedachte des Gespräches, das sie in dieser Sache geführt hatten, „Mensch“, stöhnte er „so hör mich doch an, ich habe ja mit dieser Sache nicht das geringste zu schaffen!“

„Nichts zu schaffen!“ stöhnte Beskow. „Ach nein! So ganz per Zufall tut dir einer den Gefallen und legte die Frau um! Was es doch für komische Zufälle gibt!“

„Beskow, ich schwöre dir...“

„Quatsch. Als ob ich nicht wüßte, wie oft du falsch geschworen hast!“

In Rodewald regte sich rasender Zorn. Vor diesem Gauner, den er aus dem Dreck aufgelesen hatte, hatte er sich erniedrigt, von diesem Schuft hatte er Rettung erhofft. Eiskalt ließ der Hund, dem er selbst alle Hintertüren des Gesetzes gezeigt hatte, ihn im Stich, versuchte vielleicht noch, sich an ihm tausendMark Belohnung zu verdienen.

Eine wahnsinnige Wut packte ihn: er sprang auf und schlug Beskow blitz-

schnell ins Gesicht, daß es laut klatschte. Aber damit hatte er sich noch keine Erleichterung verschafft. Er glaubte zu bemerken, daß Beskow nach dem Fernsprecher schielte.

„Willst mich wohl gar verpfeifen, du elender Molch, dir tausend Mark verdienen an deinem Wohltäter? Verrecken sollst du...!“

Wenn Rodewald sich in diesem Augenblick selbst gesehen hätte, würde er zurückgeschauert sein. Aus blutunterlaufenen Augen hätte eine fast nicht mehr menschliche Fratze ihn angestarrt voll Mordgier und tödlichen Hasses.

Emil Beskow schauderte nicht, er handelte.

„Also darum steckte Beskow die Hände immer in die Ärmel“, dachte Rodewald noch ganz klar, dann fiel er mit dumpfem Aufschlag aufs Gesicht, — ein krampfhaftes Zucken, er regte sich nicht mehr.

Es hatte nur einen merkwürdig hohen Ton gegeben. Auf der Pistole, die Beskow aus dem Rockärmel gerissen hatte, war ein Schalldämpfer gewesen.

Der Agent öffnete das Fenster, um den Pulverrauch abziehen zu lassen. Dann entfernte er den Schalldämpfer, ging zu seinem Mantel, nahm die Lederhandschuhe heraus, rieb damit die Waffe ab, zog die Handschuhe an, beugte sich zu dem Toten nieder, drückte ihm die Waffe in die erkaltende Hand und erhob sich wieder. Er glaubte, alles gut gemacht zu haben.

Durch den Vorhang spähte er auf die Straße hinaus. Gegenüber stand der junge Mann, dem er schon des öfteren in seiner Nähe bemerkt hatte. Jetzt gesellte sich gar noch ein zweiter dazu, das sah faul aus. Der neue kam über die Straße. Beskow lief ans andere Fenster.

Richtig, da ging der Kerl über den

Also würde vermutlich nur noch Weg über den Boden frei sein. Viel war nicht mehr zu verlieren, nur etwas aufräumen mußte er noch. Er zündete eine Kerze an, die zu diesem Zweck auf dem Rauchtisch stand — und ließ vorsichtig eine Anzahl Papiere über der Flamme zu Asche vergehen. Dann warf er das Aschehäufchen aus dem Fenster. blies die Kerze aus, nahm die Füllfeder und schrieb rasch ein paar Zeilen in den großen Notizblock. Gewisse Leute würden sich bestimmt über diese Wege freuen.

Einen Augenblick meldete sich Beskow noch die Habsucht. Sich selbst hatte Rodewald Geld bei sich, das er gut brauchen konnte. Doch er verzichtete darauf, es an sich zu nehmen. Er fürchtete, sich mit Blut zu beflecken, was verhängnisvoll hätte werden können.

Ohne noch einen Blick auf sein Opfer zu werfen, begab es sich auf den Rückweg.

„Gnädige Frau, ein Herr ist draußener sagt, er käme von der Kriminalpolizei.“

„Um Gottes willen, weswegen kommt er denn? Das ist doch sicherlich Mißverständnis.“

„Er hat nicht gesagt weshalb er ist.“

„Das möchte ich auch nur Ihnen erzählen, gnädige Frau“, tönte von der Tür eine gemüthliche Stimme. Ein wenig pustend, das Teuchentuch in der Hand, mit des er sich die Stirn abwusch, schob sich ein dicker Mann ins Zimmer. Er deutete eine Verbeugung an und sagte:

Fortsetzung 10

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

Wichtige Fußball-Resultate

Belgien

1. Nationale

Standard - St. Trond	2 : 1
Daring - F. C. Brügge	1 : 1
Berchem - Lüttich	2 : 0
Antwerpen - Lierse	1 : 2
Gantoise - Beerschot	1 : 2
C. S. Verviers - Olympic	0 : 1
Beeringen F. C. - Union	2 : 3
Waterschei - Anderlecht	4 : 0

Olympic	4	3	0	1	8	2	7
Union	4	3	0	1	13	8	7
Berchem	4	2	0	2	8	5	6
Daring	4	1	0	3	5	4	5
Lierse	4	1	0	3	8	7	5
Anderlecht	4	2	1	1	4	5	5
Waterschei	4	1	1	2	8	7	4
Beerschot	4	1	1	2	10	10	4
Standard	4	1	1	2	3	4	4
St. Trond	4	1	2	1	5	5	3
Beeringen	4	1	2	1	7	8	3
Lüttich	4	1	2	1	5	6	3
Gantoise	4	1	2	1	4	6	3
C. S. Verviers	4	0	2	2	3	5	2
Antwerpen	4	1	3	0	4	8	2
FC. Brügge	4	0	3	1	5	9	1

II. Nationale

FC. Malines - Tilleur	1 : 1
St. Nicolas - Eisdren	2 : 5
Alost - R. Malines	3 : 2
White Star - Diest	3 : 0
C. S. Brügge - Racing	0 : 3
Courtrai - R. Tournai	2 : 1
Lyra - Merksem	1 : 3
Charleroi SC. - Seraing	0 : 0

Division III A

AS. Ostende - Crossing	0 : 1
Gverpelt - Schaerbeek	3 : 3
Waeslandia - Hasselt V. V.	1 : 3
Uccle - Waregem	3 : 5
Willebroeck - Beveren	6 : 0
Eeklo - Turnhout	1 : 2
Hérentals - Issegem	0 : 1
Boom - R. Gand	2 : 2

Division III B

Montegnée - D. Louvain	3 : 0
FC. Renaix - Aarschot	0 : 1
V. Tielmont - Fléron	3 : 0
Waregem - Braine	2 : 2
US. Tournai - R. Tielmont	1 : 1
Louvainoise - Aulseis	3 : 1
Mons - S. Arlon	3 : 3
U. Namur - Centre	1 : 0

Die Praxis lehrt

Kein Benzin für Schaumgumpipolster

Schaumgumpipolster sehen bei Verschmutzung sehr häßlich aus. Auf keinen Fall dürfen sie aber mit Benzin gereinigt werden, da Benzin das Schaumgummi auflöst. Wo eine milde Seifenlauge nicht ausreicht, kann vielleicht Tetrachlorkohlenstoff helfen.

Das Lenkschloß nicht ölen

Wenn sich der Schlüssel im Lenkschloß schwer bewegen läßt, ist an der Zeit mit Vaseline oder Graphit das Schloß zu schmieren. Öl gehört nicht ins Lenkschloß, weil es die Gleitflächen verklebt.

Fußgänger an Torwegen bevorrechtigt

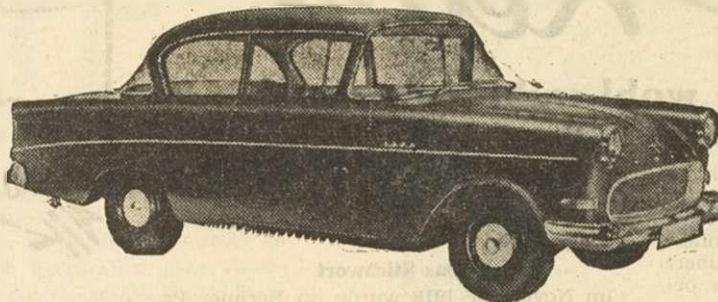
Wer aus einem unübersichtlichen Torweg in dichten Verkehr hinausfahren muß, wird stets begrüßt, wenn ihm ein freundlicher Helfer Zeichen gibt, ob er gefahrlos auf die Straße fahren kann. Viele Kraftfahrer wissen aber nicht, daß in einem solchen Fall nur sie allein für etwaige Unfälle aufzukommen haben, nicht aber die Helfer. Zu beachten ist auch, daß Fußgänger, die auf dem Gehweg die Toreinfahrt kreuzen, "Vorgang" vor dem herauskommenden Fahrzeug haben.

Rückwärtsgang nicht zu früh einlegen.

Nervöse Fahrer oder auch Anfänger legen beim Wenden auf engen Straßen oder beim Rangieren rückwärts in eine Parklücke oft schon den Rückwärtsgang ein, wenn der Wagen noch vorwärts rollt. Ein häßliches Zähneknirschen des Getriebes ist die Antwort auf ein solches Manöver. Es kann dadurch aber auch ein Getriebebruch hervorgerufen werden, der meist sehr kostspielig ist. Jeder Kraftfahrer sollte deshalb vor dem Einlegen des Rückwärtsganges sein Fahrzeug vollkommen zum Stillstand bringen.

Fortsetzung

DER NEUE OPEL „1200“



ASTRONOMIE

Die Sonnenhelligkeit nimmt zu

Die Sonne ist innerhalb der letzten fünf Jahre um zwei Prozent heller geworden, und höchstwahrscheinlich hat sich auch ihre Temperatur entsprechend erhöht. Dies geht aus einem Bericht hervor, der kürzlich vom amerikanischen Lowell-Observatorium (Arizona) veröffentlicht wurde und Untersuchungen über Vergleiche der Helligkeit des Sonnenlichtes auf Grund seiner Reflexion den Planeten Uranus und Neptun mit derjenigen von 16 benachbarten Fixsternen behandelt.

Das Ergebnis entkräftet die lange Zeit gestützte Theorie, daß die „Wärmeproduktion“ der Sonne nahezu konstant sei; man hofft aus diesen Beobachtungen auch Rückschlüsse auf bisher unerklärliche Klimaveränderungen auf der Erde ziehen zu können. Wissenschaftler des Lowell-Observatoriums weisen darauf hin, daß die Helligkeitszunahme zeitlich mit dem Sonnenfleckenmaximum zusammenfällt. Falls die Helligkeitsveränderung tatsächlich mit dem Sonnenfleckenzyklus zusammenhängt, beeinflusst dieser zweifellos auch weitgehend das Wettergeschehen auf unserem Planeten.

USA errichteten Nationales Observatorium für Radioastronomie

Eines der modernsten astrophysikalischen Forschungszentren der Welt, das Nationale Observatorium für Radioastronomie in Green Bank im amerikanischen Staat West-Virginia, geht allmählich der Vollendung entgegen. Mit seinen verschiedenen Radioteleskopen und Spezialantennen, von denen einige bereits in Betrieb sind, wird es möglich sein, Radio-„Signale“ von optisch häufig nicht erfassbaren Himmelsobjekten aus unvorstellbaren Entfernungen aufzunehmen. Die Radiostrahlung, die bis zu Wellenlängen von nur 3 cm mit den neuen Geräten empfangen werden kann, stammt aus verdünnten, ionisierten und schnell bewegten Gasen. Eine weitere Quelle ist der interstellare Wasserstoff dessen 21-cm-Strahlung den kosmischen Staub ungehindert durchdringt.

Die Anlagen des Observatoriums in Green Bank, zu denen unter anderem Radioteleskope mit 25 und 42 m großen Antennenspiegeln gehören, sollen amerikanischen Astronomen die Möglichkeit geben, ihre Forschungen mit präzisen und bis dahin in den USA noch nicht vorhandenen Geräten zu betreiben. Der

ständige Mitarbeiterstab von Dr. Otto Struve, der von der amerikanischen Bundesstiftung für die Wissenschaften zum Direktor des Observatoriums ernannt wurde, ist zwar verhältnismäßig klein, jedoch macht die ständig wachsende Zahl von Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland, die als Gäste in Green Bank arbeiten, diese Stelle immer mehr zu einem der wichtigsten Zentren in der Erforschung - und Erweiterung - des astronomischen Weltbildes.

Die wissenschaftliche Leitung ist bei Dr. Struve in besten Händen. Er stammt aus einer dänisch-baltischen Familie, die bereits in der vierten Generation berühmte Astronomen hervorgebracht hat. Sein Urgroßvater Friedrich Georg Wilhelm Struve war der Erbauer und erste Direktor des berühmten Observatoriums Pulkowo (in der Nähe des heutigen Leningrad); er gilt als der Begründer der Doppelsternastronomie und machte sich überdies durch die Vermessung des Erdkörpers von Nordnordwegen bis zum Schwarzen Meer einer Strecke von 1-14 des Erdumfangs, einen Namen. Der Vater Dr. Struves war Professor der Astronomie in Charkow sein Onkel Hermann Struve ist in Deutschland als der Gründer der Berliner Sternwarte in Babelsberg bekannt geworden. Dr. Otto Struve siedelte 1921 nach den USA über und ging dort nach Abschluß seines Studiums zunächst an das Yerkes-Observatorium der Universität Chicago. Der jetzt 61jährige war

Die Erde hat einen Wasserstoffring

Die Erde hat einen unsichtbaren „Lichtbogen“ aus neutralem Wasserstoff. Zu diesem Schluß kam Professor Dr. S. Fred Singer, ein führender amerikanischer Physiker, auf Grund von Berechnungen, die auf einer neuen Theorie der Astrophysik basieren.

In einem Vortrag vor der Amerikanischen Physikalischen Gesellschaft erklärte er, daß seinen Berechnungen zufolge der Wasserstoffring in etwa 1000 m Höhe beginne und sich bis in 32 000 km Entfernung von der Erdoberfläche erstrecke. Atome schwerer Elemente wie beispielsweise Sauerstoff seien auf die tieferen Zonen beschränkt, so daß Wasserstoff als das leichteste Element ab 1000 km Höhe absolut dominiere. Der Wasserstoffmangel bewege sich mit der Erde auf ihrer Bahn um die Sonne.

Weltraumtemperaturen geben Rätsel auf

Die Gaswolken, die den Raum zwischen den galaktischen Sternensystemen füllen, geben nicht nur den Astronomen, sondern auch den Physikern und Chemikern seit langem schwierige Rätsel auf. Aus den Ergebnissen von Temperaturmessungen auf indirektem Wege wurde geschlossen, daß die Temperaturen haben müßten, die etwa der Verschmelzungstemperatur für Wasserstoffatome entsprechen. Da man aber auch um das Phänomen der „Weltraumkälte“ von minus 273 Grad Celsius weiß, ist es schwierig, diesen Zustand des „heiß und zugleich kalt“ zu erklären.

Die Professoren Fred Hoyle und Thomas Gold argumentieren, daß im Weltraum Materie nicht infolge der Einwirkung sehr heißer - das heißt sehr schnell bewegter - Gase verbrennen könne, da deren Atome ungeheuer dünn verteilt seien; man rechne mit nicht mehr als 1 bis 2 Atomen pro Kubikmeter.

Raketenmonopol der amerik. Luftwaffe

WASHINGTON. Der Beschluß des Pentagons, der Luftwaffe die ausschließliche Zuständigkeit für den Start von Satelliten militärischen Charakters und für die gesamte Weltraumschiffahrt zu übertragen, war schon seit einigen Monaten erwartet worden, nachdem die Jupiter-Rakete des Heeres, der Luftwaffe übergeben worden war.

Bekanntlich hat die Luftwaffe ihren Kontrakt gekündigt, der den Bau des schnellsten Düsenjägers der Welt, des Jagdflugzeugs F-108 (4200 Stckm) vorgesehen hatte. Die Vereinigten Staaten sind somit im Begriff, das Flugzeug durch die Rakete abzulösen, und diese der ausschließlichen Zuständigkeit der Luftwaffe zu unterstellen. Was mit dem ballistischen Arsenal des Heeres geschehen wird, ist einstweilen noch nicht bekannt. Das Arsenal von Huntsville in Alabama, das von Wernher von Braun geleitet wird, hat die ersten amerikanischen Erd- und Sonnensatelliten gebaut. Als die Behörde für Luft und Weltraumschiffahrt im vergangenen Jahre

- und übrigens vergüblisch - versucht hatte, sich des Arsenal von Huntsville zu bemächtigen, hatten Braun und seine Mitarbeiter angeblich mit ihrem Rücktritt gedroht.

Zur Zeit arbeitet Huntsville an der Verwirklichung eines der stolzensten amerikanischen Weltraumprogramme, dem „Programm Saturn“. Im Rahmen dieses Programms sollte in zwei bis drei Jahren eine Rakete eine Nutzlast von 25 Tonnen auf den Mond befördern.

Ein anderes militärisches Unternehmen, das vom Beschluß des Pentagons betroffen wird, ist die Behörde für fortgeschrittene Forschung (Arpa). Vor einem Jahre hatte die Arpa den Auftrag erhalten, die Weltraumprogramme, die bisher in ihren Anfangsstadien von den verschiedenen Waffengattungen verwirklicht worden waren, in eigene Regie zu nehmen. Die drei Waffengattungen erhalten ihre früheren Rechte zurück, jedoch ist die Luftwaffe allein für die Durchführung der Programme zuständig.

Mainz ehrt den Meister der „Schwarzen Kunst“

Gutenbergs Werkstatt wird rekonstruiert

Mainz wird in den nächsten Jahren ein „Weltmuseum für die Buchdruckerkunst“ erhalten, das 1962 zur 2000-Jahrfeier der Stadt feierlich eröffnet werden soll. Es wird in zwei alten Patrizierhäusern untergebracht, die mit einem Kostenaufwand von rund 5 Millionen Mark entsprechend umgebaut werden. Johannes Gensfleisch zum Gutenberg war einer der wenigen Männer, welche die kulturelle Entwicklung der Menschheit wirklich entscheidend beeinflusst und gefördert haben. Man hat ihm dadurch schon im Jahre 1900 an seinem Geburtsort Mainz ein eigenes Museum gewidmet. Im Schatten des dortigen Doms wuchs es unter der Obhut von Prof. Alex Rupel zu einer Schau- und Sammelstätte ersten Ranges heran, bis es im zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Zum Glück konnten die Museumschätze rechtzeitig ausgelagert und damit gerettet werden. Sie wurden dann provisorisch in der Mainzer Stadtbibliothek untergebracht. Für den Bau des neuen Museums

wurde ein Ehrenausschuß gebildet, dem international bekannte Persönlichkeiten wie die Schriftsteller Erich Kästner, Ernest Hemingway, Jules Romains, Carl Zuckmayer und der Präsident des österreichischen Nationalrates, Dr. Leopold Figl, angehören. Man will sich bemühen, es so einzurichten, daß jeder Besucher, ob es sich dabei nun um einen Buch- oder Zeitungsdrucker, einen Literaturhistoriker, Universitätsprofessor oder Verleger handelt, sich von den ausgestellten Schaustücken „angesprochen“ fühlt. So sollen in dem Museum auch die ursprüngliche Werkstatt Gutenbergs rekonstruiert, in der Drucker in historischen Kostümen tätig sein werden. Ferner will man in dem neuen Museum eine Zeitungsdruckerei aus dem 18. Jahrhundert unterbringen. Schließlich soll dort neben vielen alten Büchern, Handschriften, Geräten und Urkunden eine klösterliche Schreibstube aus dem Mittelalter zu sehen sein.

Johannes Gutenberg war ein genialer Erfinder, dessen ganzes Leben von bitterer Tragik überschattet wurde. Er beendete sich häufig in Geldnöten und

teilt das Schicksal Mozarts und anderer großer Männer, deren Gebelne nach ihrem Tode verschollen sind, während ihr Ruhm unsterblich ist. Man weiß, daß die sterblichen Überreste Gutenbergs, der am 3. Februar 1468 erblindet verschieden ist, in der Mainzer Franziskanerkirche beigesetzt wurden. Diese wurden jedoch 1742 abgerissen, wobei man nicht darauf achtete, ob die Gebeine Gutenbergs zwischen den Grundmauern in der Erde erhalten blieben oder gnäzlich verschwanden.

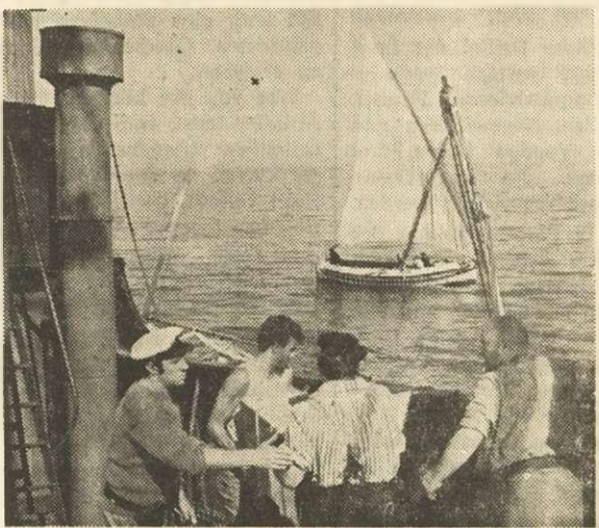
Zur Einrichtung des neuen Weltmuseums in Mainz sollen nicht nur die Buchdrucker und Buchbinder beitragen, sondern auch die Druckfabriken, Maschinen- und Papierfabriken. Sein bedeutendstes Schaustück wird zweifellos die 1455 vollendete 42seitige Gutenberg-Bibel sein. Ihre Buchstaben sind in Anpassung an die monochromatische Schrift des meistein haft geschnitten worden, daß es dem schlaun Fust, dem Geldgeber und Teilhaber des großen Kulturprojekts, gelungen sein soll, das Buch in Paris als handgeschriebenes Manuskript zu verkaufen.

DAS TOTENSCHIFF

Regisseur Georg Tressler verfilmte B. Travens berühmten Roman mit Horst Buchholz in der Hauptrolle

Pässe und Ausweise gehören zu den wichtigsten Papieren. Schon Kaiser Tiberius erließ Paßvorschriften, um römische Bürger gegen Landstreicher zu schützen. Die wandernden Handwerksburschen mußten mit einer sogenannten „Kundschaft“ ausgerüstet sein, ohne die es keine Arbeit gab. Die endgültige Einführung des Paßzwanges erfolgte gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als eine sicherheitspolizeiliche Maßnahme zur Entdeckung staatsgefährlicher Personen. Die Wichtigkeit des PASSES nahm im Laufe der Zeit immer weiter zu. Menschen

ohne Paß sind Menschen ohne Heimat, blinde Passagiere auf dem Paragaphenschiff unseres Lebens. Ziel- und rechtslos werden sie von Hafen zu Hafen, von Grenze zu Grenze geworfen. Der UFA/J. Kohn-Film „Das Totenschiff“ erzählt die Geschichte des Seemanns Philip Gale, der seine Papiere verloren hat. Die Hauptrollen spielen: Horst Buchholz, Mario Adorf, Helmut Schmid, Elke Sommer, Werner Buttler, Alf Marholm, Panos Papadopoulos, Claudia Gersticker und andere. Das Drehbuch schrieb Hans Jacoby, an der Kamera stand Heinz Pehlke.



Endlich hat Philip Gale ein Schiff gefunden, die „Yorikke“, auf dem er schwer arbeiten muß. Der Frachter ist ein vollkommenes, völlig überaltertes Schiff, auf dem unmenschliche Zustände herrschen.

Der Zollbeamte auf dem Flughafen Madrid wurde blaß. Bei der Kontrolle des Gepäcks, das die Mitglieder des Aufnahmestabes für den UFA/J. Kohn-Film „Das Totenschiff“ mit sich führten, hatte er in einem Koffer drei Pistolen entdeckt. Außerdem fürdete er nach weiterem Suchen eine kleine Kiste mit Konservendosen zutage. Gewissenhaft öffnete der Beamte nun eine Büchse, die laut Etikett Pflaumenmus enthielt. Er rührte mit dem Bleistift in dem Mus herum, stieß an etwas Hartes, zog es heraus und hielt — Gewehrpatronen in seiner Hand.

Aufgeregt schlug der Zöllner Alarm. Bald standen sich zwei „Kampfgruppen“ gegenüber, eine uniformierte und eine in Zivil. Es gab wortreiche Auseinandersetzungen, bis die vermeintlichen Verschwörer endlich nachweisen konnten, daß sie keinen Umsturz planten, sondern als Produktionsteam zu den Außenaufnahmen für den Film „Das Totenschiff“ unterwegs waren. Wer den berühmten gleichnamigen Roman von B. Traven gelesen hat, weiß, daß der Waffenschmuggel (zum Beispiel Munition im Pflaumenmus) zu den Aufgaben der „Yorikke“ gehört, jenes verwehlten Schiffes, das eines Tages mit betrügerisch hochversicherter, aber wertloser Ladung untergehen soll, um seiner Gesellschaft die fette Versicherungssprämie einzubringen.

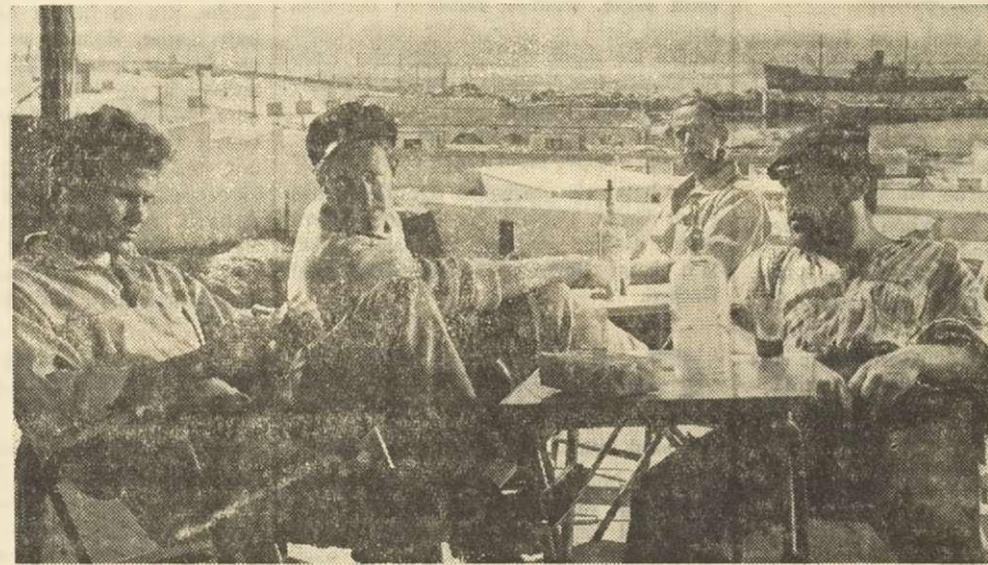
Auf der Suche nach einem „Totenschiff“

Es war nicht leicht, eine „Yorikke“ für den Film „Das Totenschiff“ zu finden. Die Filmleute hatten alle erreichbaren Häfen nach einem Schiff abgesucht, das nicht zu groß und nicht zu klein, nicht zu neu und nicht zu alt sein durfte. Endlich entdeckte man im Hafen von Malaga das Handelsschiff „Sevilla“, und es gelang, dem Reeder das schneeweiß gestrichene Schiff für einige Wochen abzumieten. Als der Reeder dann nach vierzehn Tagen sein Schiff besichtigen wollte, war es — verschwunden. An seinem Platz lag die „Yorikke“, ein entsetzlich verkommenes Kasten mit verrostetem Rumpf, beschädigten Rettungsbooten und veränderten Aufbauten, eine Meisterleistung der Filmarchitekten Emil Hasler und Walter Kutz. Der Reeder verdrückte sich schnell; er wollte nicht für den Eigentümer der „Yorikke“ gehalten werden, auf der sich eine abenteuerliche Mannschaft tummelte — heimatlose Gesellen, Männer ohne Paß, und

der schöpferische Mensch keine andere Biographie haben als seine Werke“ schrieb Traven einmal.

Hauptrolle: Horst Buchholz

Es gibt im Nachkriegsdeutschland keinen Vergleich für die Karriere des heute 25 Jahre alten Schauspielers Horst Buchholz. Aus dem Interpreten kleiner Bühnenrollen entwickelte sich ein hochbezahlter Broadway-Darsteller. Horst Buchholz wurde von Julien Duvivier für den Film entdeckt, der ihm eine Rolle in „Marianne“ übertrug. Unter Helmut Käutner spielte Buchholz dann einen Sowjetsolda-



Als die „Yorikke“ einen nordamerikanischen Hafen angelaufen hat, überlegen Gale (Horst Buchholz) und Lawski (Mario Adorf, rechts) mit anderen Kameraden, wie sie am schnellsten ins bürgerliche Leben zurückkehren könnten. Immer wieder ist die Frage entscheidend, woher sie wohl einen Paß erhalten sollen. Ohne diesen bleiben sie an die „Yorikke“ gefesselt.

ten in „Himmel ohne Sterne“; diese Rolle brachte dem jungen Berliner den Bundesfilmpreis 1956 als bestem Nachwuchsdarsteller ein. Es folgten die Filme „Regine“ und „Die Halbstarken“ (Regie: Georg Tressler). In „Herrscher ohne Krone“ war er Partner von O. W. Fischer, er gestaltete hier die schwie-

Mit diesem Film ist Georg Tressler zum drittenmal der Regisseur von Horst Buchholz. Wieder hat sich zwischen beiden eine harmonische Arbeitsgemeinschaft ergeben, die eine gute Vorbedingung für die künstlerische Qualität dieses Filmes darstellt. Tressler ist Spezialist in der Führung junger Schauspie-

Der junge amerikanische Seemann Philip Gale (Horst Buchholz) ist auf seiner Wanderung durch Frankreich der hübschen Mylene (Elke Sommer) begegnet, die mit ihrer Mutter in einem Bahnwörterhaus lebt. Mylene bewirbt den Heimatlosen, beide verlieben sich — aber nur eine kurze Zeit unbeschwerten Glücks ist ihnen beschieden. Dann schlägt die Abschiedsstunde. Fotos: UFA/Kohn



rige Rolle des geistesgestörten jungen Dänenkönigs. Als Gegenspieler von Romy Schneider sahen wir Horst Buchholz in „Robinson soll nicht sterben“. Mit seiner komödiantischen Leistung in der Thomas-Mann-Verfilmung „Bekenntnisse des Hochapostels Felix Krull“ bezauberte er ein großes Publikum. In „Monty“ war er wieder Partner von Romy Schneider. Dann spielte er — abermals unter der Regie von Georg Tressler — die Hauptrolle in „Endstation Liebe“; dieser Film wurde mit dem Deutschen Kritikerpreis ausgezeichnet. Nach „Nasser Asphalt“ und „Auferstehung“ erfüllte er seine erste Auslandsverpflichtung und übernahm in einem englischen Film die Hauptrolle („Tiger Bay“).

Endlich konnte nun der schon länger bestehende Plan verwirklicht werden, B. Travens berühmten Roman „Das Totenschiff“ mit Horst Buchholz in der Hauptrolle zu verfilmen.

ler und verfolgt das Ziel, größte realistische Wirkungen zu erreichen. Man spricht bereits von einem „Tressler-Stil“.

Unmittelbar nach Beendigung der Dreharbeiten zum „Totenschiff“ flog Horst Buchholz mit seiner jungen Frau, der französischen Schauspielerin Miriam Bru, nach New York. Dort übernahm er die Hauptrolle des Bühnenstückes „Chérie“, einer Bearbeitung des gleichnamigen Romans von Colette. Damit trat Horst Buchholz vor das anspruchsvollste und verwöhnteste Publikum Amerikas und bewies in einem fremden Land seine schauspielerischen Fähigkeiten.

Elke Sommers große Chance im „Totenschiff“

Elke Sommer gehört zu den Glückspilzen. Mit sechzehn Jahren ging sie nach London, um dort als Hausgehilfin zu arbeiten und gleichzeitig Sprachunterricht zu nehmen. Nach einem Jahr legte sie das Dolmetscherexamen ab und fuhr in Begleitung ihrer Mutter nach Viareggio in Italien, um Urlaub zu machen. Ihre britischen Wirtsleute hatten ihr von diesem romantischen Fleckchen Erde so viel vorgeschwärmt, daß Elke der Versuchung nicht widerstehen konnte, ihre gesamten Ersparnisse für diese Reise zu opfern. Doch das Opfer sollte sich lohnen: Elke wurde zur „Miss Viareggio“ gewählt, und ihr Foto zierte bald viele italienische Zeitungen.

Vom Zeitungsblatt zur Probeaufnahme ist es manchmal beim Film nicht weit. Noch in Viareggio wurde Elke von einem italienischen Regisseur nach Rom eingeladen und dort vor eine Filmkamera gestellt. Das Ergebnis dieser Aufnahmen war ein Dreijahresvertrag.

Das alles geschah im Sommer 1953. Nun überstürzten sich die weiteren Ereignisse. Elke Sommer, die am 5. November 1949 in Berlin geboren wurde, erhielt eine Rolle nach der anderen. Sie wirkte in vier italienischen Filmen mit und war anschließend der Star einer Fotobildserie. Dabei handelte es sich um eine neuerdings in Italien sehr beliebte Form von Bildheften, die für Elke den Vorteil hatten, schnell bekannt und populär zu werden.

Mit ihrer Rolle in „Das Totenschiff“ gab Georg Tressler der jungen Schauspielerin die Chance, sich auch in einem deutschen Film zu bewähren. Elke spielt hier eine verliebte junge Französin. Regisseur Georg Tressler und Horst Buchholz, Mario Adorf, Helmut Schmid, Werner Buttler, Alf Marholm, Panos Papadopoulos, die Hauptdarsteller des Films, bestätigten ihre große Begabung. Jetzt erhielt Elke von der UFA einen Optionsvertrag.



Dem „Neuen“ (Horst Buchholz, rechts) wird an Bord der „Yorikke“ die härteste Arbeit zugeschoben. Als Kohlen- und Ascheschlepper hat Gale ständig Streit mit dem Heizer Martin (Helmut Schmid).



Das Barmädchen Shaba (Claudia Gersticker) glaubt, dem heimatlosen Seemann Philip Gale helfen zu können. Sie kennt die Adresse eines Mannes, der falsche Pässe ausstellt. Auf ihn setzt nun Gale seine ganze Hoffnung.



Die gesamte technische Einrichtung der „Yorikke“ ist veraltet. Philip Gale (Horst Buchholz, rechts) ahnt bei dieser Feststellung nichts Gutes, doch Lawski (Mario Adorf, links) und Paul (G. Meisner) haben sich längst an den Zustand gewöhnt und denken sich nichts mehr dabei.

ZUM FEIERABEND

Ungewöhnliche Hochzeiten

Als Könige

ihre Schwestern heiraten ...

Die Liebe geht seltsame Wege und hat meist das letzte Wort – im Guten und im Bösen. Als Anne Maria Rasmussen eine Rockfeller wurde, blätterten die Neugierigen in den Annalen der Liebe. Da gab es in den verflochtenen Jahrhunderten genug Könige und Fürsten, die eine manchmal recht lang andauernde morganatische Ehe mit einer schönen Schönen, mit einem Mädchen vom Lande eingingen. Als in Frankreich die Könige mit dem Namen Ludwig XV., Ludwig XIV. und Ludwig XVI. regierten, gehörten die Liaisons hart am Rand dessen, was die Gesellschaft damals noch ertragen konnte, zu den Alltagsigkeiten. Aber wir brauchen gar nicht so weit zurückzugreifen, um die Parallele zu finden zu Anne Marie Rasmussen.

Da lebte in der Nähe von Bad Homburg die Tochter eines Schusters, Marie Hensel. Er nähte die Schuhe für die Einwohner der Hugenotten-Siedlung Friedrichs-Löf. Dieser Flickschuster war trunksüchtig. Seine französische Gattin war zänkisch und eines Tages konnte Marie Hensel es nicht mehr aushalten; sie lief weit davon. Sie war eben erst 15 Jahre geworden, sie hütete bei Bauern die Schafe und Ziegen. Da erzählte ihr jemand, daß man in Bad Homburg, wo eben die Kurhäuser eingerichtet wurden, viel Geld verdienen könne. Sie ließ sich verdingen und kam in das Haus eines Mannes, von dem sie nichts wußte und nichts ahnte, dessen Name sie kaum aussprechen konnte? Francois Blanc. Er hatte die Spielbanken von Monte Carlo und Bad Homburg gegründet. Dieser um 25 Jahre ältere Francois Blanc, ein Mann der seitdem von den schönsten und reichsten Frauen Europas umgeben war, entdeckte plötzlich, daß er das schönste Hausmädchen der Welt habe. Er liebte sie, sie liebte ihn. Aber Marie Hensel ließ nicht mit sich spassen. Als er also mit einem Bündel Banknoten gut machen wollte, schlug sie auf den Tisch und gab nicht eher Ruhe, bis Francois Blanc sie, seine Dienstmagd Marie Hensel, geheiratet hatte.

Er schickte seine blutjunge Gattin für ein Jahr in ein französisches Pensionat für höhere Töchter. Als sie zurückkam, war sie eine große Dame geworden, charmant, Witze ausstrahlend, und dem alternden Francois begeistert und mit ihrer Schwärmerei vielen reichen Männern den Kopf verdrehend. Aber es genügte ihr, wenn diese Männer ihr Geld in den Spielbanken von Homburg und Monte Carlo ließen. Ihre Tochter Luise heiratete den Prinzen Radzewill. Ihre zweite Tochter Marie nahm den Prinzen Napoleon Bonaparte zum Mann. Und so wurde sie eine große Frau, die in der Geschichte ihrer Zeit die noch gar nicht soweit zurückliegt, eine bedeutende Rolle spielte.

„Wollen Sie meine Köchin werden?“

In diesen Tagen hat man in der tiefsten französischen Provinz zwischen Paris und der Loire die Kunstschatze der Lady Mond versteigert. Niemand ahnte, als die Versteigerung mit einem Katalog von 200 Seiten über die Bühne ging, daß diese Lady einmal die Tochter eines Müllers war mit Namen Marie Manach. Wenn sie die Ziegen und die Kühe des Dorfes auf die Weiden trieb, dann stand sie oftmals auf der großen Straße und sah die eleganten Wagen vorbeifahren. Eines Tages 19 Jahre alt, rührte sie zum ersten Mal in ihrem Leben mit der Eisenbahn nach Paris. Sie irrte sich im Abteil. Aber sie hatte auf die richtige Fahrkarte ihres Lebens gesetzt. Denn auf der Fahrt lernte sie einen englischen Millionär, Mister Jack Richards kennen. Er fragte das Mädchen, das noch Holzschuhe an seinen Füßen trug:

„Wollen Sie meine Köchin werden?“

Sie hatte im Sinn, in Paris ihr Glück zu suchen. Aber sie fuhr mit ihm nach London. Zwei Jahre später war Mr. Richards tot, er hatte seine schöne Köchin vorher geheiratet.

Ihr zweiter Gatte wurde Lord Louis Mond, der englische Stahlkönig, ein Mann, der nicht genau wußte, wie reich er wahr, und der seine Gattin nur um eins bat: Sie solle keine Skandale verursachen, die seinen Ruf schädigen könnten. Denn er hatte gehört, daß sie einmal einem französischen Prinzen einen Regenschirm auf dem Rücken zerschlug, als dieser zudringlich wurde. Als Lord Mond tot war, packte Lady Mond die große Sehnsucht. Sie baute an der Stelle, wo sie einst als Hirtenmädchen am Straßenrand gesessen hatte und von der großen Welt träumte, ein Schloß, das sie innen und außen großartig ausstattete, so schön, so wundervoll, daß allein mit den Kunstschatzen, die in diesen Tagen versteigert wurden rund 200 Millionen Franken (nach dem alten Kurs) eingelöst wurden.

„Ich suche eine Haushälterin!“

Ein wenig eleganter, aber fast auf die gleiche Art und Weise fand Yvette Labrousse ihren Aga Khan. Sie war zwar kein Hirtenmädchen, stammte aber aus ganz kleinen Kreisen und hatte sich über einen Augenblickserfolg als Schönheitskönigin emporgearbeitet. Als Aga Khan II. sie zum erstenmal in Cannes sah, wußte er nicht, wie er in dem Hutgeschäft, daß sie dort betrieb, mit ihr ins Gespräch kommen sollte:

„Ich brauche keinen Chapeau, Madame aber ich suche für mein Haus eine Gouvernante, eine Haushälterin, ich habe ein sehr schönes Haus. Sie würden dort hinein passen.“

So wurde aus Yvette Labrousse, der „Miß France“ verflorenen Jahre, die Begum, die heute Weltruf hat und von der mit Begeisterung und Wärme 20 Millionen Ismaeliten sprechen.

Als Kronprinz Carol von Rumänien nach seiner ersten Ehe und Entlassung mit Zizi Lambrino der reizvollen rothaarigen Magda Lupescu begegnete, war sie Verkäuferin in einem Altwarengeschäft, das ihrem Vater gehörte, der selbst über Land zog, um Pferde anzubändigen.

„Sie sind viel zu schön für diesen elenden Laden und diese Altertümer, ich wüßte für Sie ein Schloß, in welchem Sie als Zimmernädchen anfangen können und dann werden wir weitersehen!“

Aber 24 Stunden später wußte die kluge Magda Lupescu, wer der charmante Offizier war, der ihr dieses Angebot gemacht hatte. Sie zögerte nicht eine Sekunde, seinem Angebot zu entsprechen. Er wurde ein entsetzlicher Alkoholiker daraus, aber eine große Liebe, die erst über 30 Jahre später endete, als Magda Lupescu ihrem Prinzen, der sie inzwischen geheiratet hatte, in Estoril auf der Terrasse eines schönen weißen Hauses an der Sonnenseite des Ozeans das Frühstück servierte.

Von Nora Docker

bis zu Françoise, dem Spätzchen

Lady Nora Docker, die heute mit ihrem großen und kleinen Skandalen manchmal ihren Gatten Sir Bernard zur Ver zweiflung bringt, im übrigen aber eine charmante und verschwenderische große Dame ist, kam im Jahre 1906 in Birmingham in einer jämmerlichen Arbeiterwohnung als Nora Turner zur Welt. Sie war ein Schlüsselkind. Papa und Mama arbeiteten, Nora mußte auf ihre drei Geschwister aufpassen. Sie wurde Fabrikarbeiterin und dann Verkäuferin. In das Geschäft kam eines Tages ein gewisser John G. Smith und er erstand ein Stück Seife:

„Was kannst du sonst noch, du schönes Kind mit dem Gesicht eines Engels dem Charme einer Prinzessin und den Beinen einer Tänzerin?“

„Ich kann putzen, kochen und waschen!“

„Das ist genau das, was ich brauche; denn ich stehe allein mit meiner Tanzschule“. Er machte auch ihr eine Tänzerin und hinterließ ihr ein Vermögen von 170 000 Pfund Sterling, das sie nie hinter diesem Mr. Smith vermutete hatte. Denn er hatte sie wirklich neben der

Tanzerei waschen, kochen und putzen lassen.

Als Evita Peron sich eines Tages bis zur „Präsidentin“ emporentwickelt hatte und an der Seite ihres Gatten Juan Domingo Peron über Argentinien herrschte, vergaß sie nicht eine Stunde daß sie einst Evita Duarte hieß, die Tochter eines Landarbeiters war und als Spülmädchen nach Buenos Aires kam und dann auf der Terrasse des Restaurants, wo sie die Gläser wusch zu singen und zu tanzen begann, wo sie von einem Offizier entdeckt wurde, der sie mit zum Club nahm und dort lernte sie einen recht jungen, bis dahin erfolglosen kleinen Offizier Juan Domingo Peron kennen, der eigentlich eine Dienstmagd suchte, die ihm den Haushalt führen sollte. Sie ging auf das Spiel ein, dann war es ihre Sache, ihn mit 20 000 Revolutionären aus dem Gefängnis wieder herauszuholen. Da heiratete er sie und machte sie eines Tages zur „Präsidentin.“

Françoise, das Spätzchen, wie man ein sehr schönes Mädchen in Paris nannte, war als Françoise Dupont in einem Wohnwagen zur Welt gekommen draußen am Rand von Paris, wo heute noch der Flohmarkt an Sonntagen mit schönem Wetter steigt. Sie war Kellnerin in einem Café, als sie hörte, daß ein gewisser P. Benitez-Rexach ein Zimmernädchen suche. Sie ging hin und war ein halbes Jahr später Madame Benitez-Rexach auf San Domingo.

Denise Billecard war die Tochter eines kleinen Bäckers in Levallois. Sie kam nach Paris und wurde Verkäuferin in einem Modesalon. Vor der Tür dieses Modesalons lernte sie einen gewissen Peter Cross kennen, der ihr nicht sagte, welchen Beruf er betriebe, wieweil Geld er habe. Aber eines Tages wußte sie dann, daß er einer der Erdöl-Könige von Texas ist. In Paris suchte er nur eine Köchin.

„Kochen kann ich und vor allen Dingen gut backen, mein Vater war Bäcker!“

Da hatte sie die ganze Sympathie des Peter Cross. Denn seine eigenen Eltern waren Bäcker gewesen und sie fanden sich beim Feinschmecken um Brot und Kuchen.

Geheimnisse bei großen Versteigerungen

„Es sind immer die gleichen Geichter!“

Wenige Monate nachdem sein großer Vater Aga Khan II. starb, entschloß sich Prinz Ali Khan, als er wieder einmal in Geldnot war, seine Bilder zu verkaufen. Er hatte in der Galerie Charpentier in Paris eine Versteigerung angesetzt:

Bilder, also Ölgemälde, Aquarelle, Skulpturen: Er brauche nur einigen guten Freunden Bescheid zu sagen, daß er sich von einigen Bildern zu trennen die Absicht habe – und schon war bei Charpentier der Saal brechend voll, als Monsieur Etienne Ader den Hammer hob und mit der Versteigerung begann.

Er hatte Bilder gesammelt, so wie andere Briefmarken sammeln. Er bot seine Vlamincks, seine Utrillo's, seine Dufy's zum Verkauf aus.

„Er hat sich mit seinen Rennställen übernommen. Ihn interessieren jetzt nur noch ganz junge Pferde. Sie kommen ins Training und das frisst Geld. Das ruiniert ihn fast!“

Als die Versteigerung vorüber war, konnte er jedenfalls über die allerersten Monate hinweg disponieren. Der Verkauf seiner Bilder-Kollektion hatte 82 Millionen Franken erbracht.

Wie eine solche Versteigerung vor sich geht, wie man im Hintergrund ein wenig die Drähte zieht und sich Zeichen gibt das enthüllt einer der berühmtesten Kunsthändler der Welt, Leonard Kötter, als er im Auftrag eines geheimnisvollen Mannes hinter den Kulissen, der nicht genannt sein wollte, für ein Rubensbild „Anbetung der Magier“ nicht weniger als 770 000 Dollar auf den Tisch legte.

„Es sind eigentlich immer die gleichen

Gesichter, die wir sehen. Wir kennen uns untereinander. Wir haben Vertrauen. Jeder kennt des anderen Kreditwürdigkeit. Meist spielen wir uns, drei oder vier, zusammen geschlossenen einander die Rülle zu.“

Wie wissen alle, wieweit wir zu gehen haben. Wir haben unsere Auftraggeber. Es genügt, daß wir den Katalog 5 cm in die Höhe heben, um dem Auktionator zu erkennen zu geben, daß wir 5.000 Dollar höher gehen. Manchmal kennen wir uns so gut, daß es schon genügt, mit den Augenbrauen zu zucken.

„Dann nehme ich die Brille ab!“

In allen Fällen arbeiten die großen Steigerer bei den Auktionen zu zweit. Der eine, der die Preise macht, beobachtet den Auktionator. Sein Helfer schaut nicht auf den Auktionator, sondern läßt seine Blicke nicht von der Opposition, also von den anderen, die sich für das gleiche Stück interessieren.

Solange sich die Versteigerung normal abwickelt und die Preise in die Höhe gehen und weiter in die Höhe geschraubt werden sollen, ist alles in Ordnung. Wenn der Beobachter der Opposition feststellt, daß die anderen eiseren entschlossen sind, noch höher zu gehen, wenn er auf ihren Zügen nichts liest, was auf ein Nachgeben, ein Ermüden in diesem Spiel um die höchsten Preise schließen läßt, dann braucht er nur seine Brille abzunehmen und der Mann, der die Preise macht und der den Auktionator im Auge behält, weiß, daß das Spiel nicht weitergehen darf.

„In unseren Kreisen ist es beinahe eine Taktlosigkeit wenn jemand den Katalog drei- oder viermal hochhebt und damit winkt. Das können nur An-

Gratis: Champagner in Haiti

Die gebirgige Antillen-Insel ist ein Gebiet von atemberaubender Schönheit. Die blauen Fluten des Karibischen Meeres umspülen ihre Ufer, über die einst einer der ungewöhnlichsten Herrscher aller Zeiten wandelte. König Henri Christophe, dessen Gewaltherrschaft acht Jahre währte, ehe er anno 1820 seinem Leben ein Ende bereite, hat kleinen Geringeren als Eugene O'Neill inspiriert. In seinem Drama „Kaiser Jones“ hat er dem einstigen Negersklaven ein einzigartiges Denkmal gesetzt. Doch das Monument, das Henri Christophe errichten ließ, ist die berühmte Zitadelle auf einer Anhöhe von 3.500 Fuß im gebirgigen Dschungel gelegen. Tausende Haitians fanden bei dem Transport der mächtigen Steine und bei dem Schleppen der 300 Kanonen ihren Tod. Doch bis zum heutigen Tage wird die Zitadelle, die niemals erstürmt wurde auf den Inseln der Antillengruppe als „Achttes Wunder der Welt“ bezeichnet.

Haiti, das westliche Drittel der Insel Hispaniola, hat eine bewegte Geschichte. Spanische Konquistadoren, Piraten, französische Adelige, Negersklaven und der Zauber des Voodoo haben ihre Spuren hinterlassen. Die von Besuchern als „malerisch“ bezeichnet werden.

Ein Verweilen in Port-au-Prince, der Hauptstadt, ist ein Erlebnis, das man kaum jemals vergessen wird. Neben herrlichen Häusern mit Türmen und Patios findet man auch viel Armut. Doch die Haitians sind wegen ihrer Sauberkeit bekannt und erst kürzlich veröffentlichte die Presse der Neuen Welt eine Meldung, die besagte daß in Haiti der Seifenverbrauch (per Kopf) größer sei als anderswo auf der Welt...

Neben barfüßigen Schwarzen sieht man hellfarbige Mulatten und „Weiße“. Viele der führenden Familien sind Abkömmlinge französischer Adelige, eine Erinnerung daran, daß Haiti vor hundert Jahren eine französische Besitzung war.

Besonders bei den amerikanischen Touristen erfreut sich Haiti einer großen Beliebtheit. Das ideale Klima und die so fremdländische Atmosphäre faszinieren die Amercans. Luxushotels, die oft so seltsame Namen wie Ibo Lele, Dambaka, El Rancho Choucoume tragen, bieten den Gästen jeden Komfort und solche exotische Gerichte wie Langoustine Flambe mit dem „flammenden“ Rhum Barbancourt zubereitet. Die würzige, kreolische Küche, die so häufig und so schmackhaft Fische, Bohnen und Reis zu verwenden weiß, bezaubert viele Gourmets und auch die Kokoenuß Ice Cream ist eine Spezialität für die Besucher aus weiter Ferne. Wer dem Voodoo Zauber auf der Spur ist, mag das Ethnology Museum besuchen, wenn er dem „echten Artikel“ auf der Spur sein will. Die Voodoo-Tänze die im Hügelkond von Port-au-Prince geboten werden, sind gewiß malerisch, doch bloß eine Touri-

stenattraktion. Eine Sehenswürdigkeit des National Museum ist der Anker Santa Maria, des Schiffes von Kolbus, das in den Wässern bei Schiffbruch erlitt.

Wanderer, der du nach Haiti kommst um hier deine Flitterwochen zu verbringen oder die Jährung eines Hochzeits zu feiern eine Bitte erwartest. Die schmucken La Belle Creols betrachten es als ihr Privileg, die Reisenden eine Gratisflasche Champagners in das Hotel zu senden und ersuchen um Bekanntgabe der Adresse. Mit dieser freundlichen Geste hat es natürlich eine besondere Bewandnis. Die Belle Creole Läden sind „Hafen Geschäfte“, die dank dieses Privilegs schweizer Uhren, deutsche meras, französische Parfums, italienische Handschuhe und andere Spezialitäten 60 Prozent billiger verkaufen konnten. Und der Gratis-Champagner ist natürlich auch eine Einladung hier, die gehrtesten Geschenkartikel der Welt zu erstehen.

Wer von der höchsten Bergspitze der Antillen-Insel, wer hier von der mächtigen Zitadelle des einstigen Negersklaven in die Tiefe blickt, eh Haiti verläßt, wird diese Perle des Karibischen Meeres nicht so bald vergessen.

Gratischuhe für Liliput- und Riesens

Zwei Männer und zwei Frauen waren in Zürich kürzlich einer großen Sitzung entbunden: ihnen wurde je ein Paar Schuhe angemessen. Diese Glücklichen hätten nicht einfach in ein Geschäft gehen können, um sich unter den vorliegenden Schuhen ein Paar auszusuchen, denn die beiden Männer hatten Schuhgröße 43einhalb und 52, die Frauen 38 und 44einhalb. Ihre Füße waren einer Umfrage eines Züricher Schuhbrikanten als die größten bzw. kleinsten bei den antwortenden erwachsenen Menechen ermittelt worden. Der kleinste Frauenfuß war keine 20 Zentimeter lang, der größte etwa 30 Zentimeter während die entsprechenden Maße der Männer 22,4 und 34,5 cm betrug.

Vorsorge getroffen

In Milwaukee (USA) können die Bewohner von sieben Etagehäusern seit langem ihre Miete nicht loswerden. Der Besitzer der Häuser, zwei etwas schräge Junggesellen, gingen vor Jahren Reisen, ohne eine Stelle anzugeben, die die Miete abzuführen wäre. Bewohnern wurde die Sache allmählich unheimlich. Sie haben daher einen eigenen Mietsfonds gebildet, in den je Monat die fälligen Beträge eingezahlt werden. Denn wer weiß, ob nicht die Hausbesitzer, bevor die Schulden zu groß werden, plötzlich auftauchen und allen Mietern auf Heller und Pfennig die rückständigen Mietbeträge verlangen.

„Es sind immer die gleichen Geichter!“

Wenige Monate nachdem sein großer Vater Aga Khan II. starb, entschloß sich Prinz Ali Khan, als er wieder einmal in Geldnot war, seine Bilder zu verkaufen. Er hatte in der Galerie Charpentier in Paris eine Versteigerung angesetzt:

Bilder, also Ölgemälde, Aquarelle, Skulpturen: Er brauche nur einigen guten Freunden Bescheid zu sagen, daß er sich von einigen Bildern zu trennen die Absicht habe – und schon war bei Charpentier der Saal brechend voll, als Monsieur Etienne Ader den Hammer hob und mit der Versteigerung begann.

Er hatte Bilder gesammelt, so wie andere Briefmarken sammeln. Er bot seine Vlamincks, seine Utrillo's, seine Dufy's zum Verkauf aus.

„Er hat sich mit seinen Rennställen übernommen. Ihn interessieren jetzt nur noch ganz junge Pferde. Sie kommen ins Training und das frisst Geld. Das ruiniert ihn fast!“

Als die Versteigerung vorüber war, konnte er jedenfalls über die allerersten Monate hinweg disponieren. Der Verkauf seiner Bilder-Kollektion hatte 82 Millionen Franken erbracht.

Wie eine solche Versteigerung vor sich geht, wie man im Hintergrund ein wenig die Drähte zieht und sich Zeichen gibt das enthüllt einer der berühmtesten Kunsthändler der Welt, Leonard Kötter, als er im Auftrag eines geheimnisvollen Mannes hinter den Kulissen, der nicht genannt sein wollte, für ein Rubensbild „Anbetung der Magier“ nicht weniger als 770 000 Dollar auf den Tisch legte.

„Es sind eigentlich immer die gleichen

S

Die St.Vither Zeitung
tags und samstage n

Nummer 114

FLN er

Keine Teilung

TUNIS. „Obwohl s den Kampf fortzuse visorische Regierung gerien keine Gele lassen, den Frieden klärte der Chef d regierung, Ferhat Al nachmittag in Anwe der seiner Regiur konferenz Stellung rung de Gaulles na Auf jeden Fall, f das algerische Voll sein Selbstbestimm gen. Eine Anwendu Selbstbestimmungsre tung des nationalen führen würde, ist nehmbare. Frankreich sitzrechte auf die Auch darf die frei algerischen Volkes n des französischen werden. Auf keiner Wahlen wie bisher des Militärs oder d anstellt werden, Wahlen stattfindn Lager und Häftlinge erklärte Abbas, daß

Presi

Keine Garantie

WASHINGTON. Pr gab auf seiner Erkl nicht garantieren, d handlungen über Be gelangen können, d sätzen des Westens dabei vor allem c sprüche der Westm könne nicht sagen, lung der unmöglich Ende bereitet wird. für alle Beteiligten die Deutschen der annehmbares Syste den.

Zahlreiche Drohn menhang mit dem standen, hätten in s mit Chruschtschow können. Er habe sic dahingehend geeinig handlungen über Be hinziehen dürfen. Ei für ihre Dauer nicht Seine Diskussion schau hätten zu ein tausends des Eises g wartet hatte, betont ter.

Ein Datum für die nicht bestimmt wor mit den Verbündet andersetzten, unter gen eine derartige fen werden könnte. Chruschtschow h

Vert der Hoher bei E

BRUSSEL. Eine V Behörde der Montan tag nachmittag v Eyskens empfangen tion, aus dem P u, den Vizepräsident Spiereburga, sowi Hellwig und Reynat hielt sich mit dem Vizepräsident Lilar ster Van der Schue gen, die sich beson ziehen, besonders und die Regulierung Nach Beendigung gab Van der Sch endgültige Entschei schen Regierung ers tober zu erwarten :